

Märkische Zeitung

Erscheint Montags, Mittwochs und Freitags / Abonnementspreis einschließl. des wöchentl. einmal beigegebenen illust. Unterhaltungsblattes vierteljährlich 1 Mark

Druck und Verlag von W. Felsing in Kamen



Insertionspreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum kostet 10 Pfennig / Reklamen 35 Pfennig die Zeile / Inserate werden tags vor dem Erscheinen erbeten

Verantwortlicher Redakteur: W. Felsing in Kamen

Amstliches Publikations-Organ für die Stadt Kamen / Zugleich Öffentlicher Anzeiger für den Kreis Hamm

Telefon
Nr. 200

• Haupt-Annoncenblatt für Kamen und Umgegend •

Telefon
Nr. 200

Kiderlen und Lindequist.

Uns wird von unterrichteter Seite geschrieben: Gerüchte von dem angeblich bevorstehenden Rücktritt des Staatssekretärs der Kolonien v. Lindequist sind bereits halbamtlich richtiggestellt worden. Diese Gerüchte konnten entstehen, weil man sich allgemein erzählte, daß die Entschädigungen, die Deutschland in dem neuen Abkommen mit Frankreich erhält, den Wünschen des Herrn v. Lindequist nicht entsprächen. Das ist nun allerdings Tatsache. Der Staatssekretär der Kolonien hat für Deutschland mehr und Besseres begehrt, als es durch den Marokko-Kongo-Vertrag zugesichert ist. In diesem Punkte begegnen er sich nicht nur mit den Hoffnungen der Mehrheit der Nation, sondern auch mit denen der Verhandlungen führenden Staatsmänner. Herr v. Lindequist hat also nur seine Pflicht getan, als er Forderungen aufstellte, die Deutschland einen möglichst großen Gewinn aus dem Marokko-Vertrag sicherten.

Seider war nur das, was Herr v. Lindequist wünschte, nicht zu vereinbaren mit dem, was unter den gegebenen Verhältnissen erreichbar war. Es wäre dies vermutlich auch dann nicht erreicht worden, wenn der Staatssekretär der Kolonien die Verhandlungen selbst geführt hätte. Auch Herr v. Kiderlen hätte ohne Zweifel gern mehr für Deutschland herausgeschlagen; daß dies nicht angängig war, lag nicht an ihm, sondern an den tatsächlichen Verhältnissen. Dies ist der Kern der Unstimmigkeiten; die während der Verhandlungen zwischen der Kolonialverwaltung und dem auswärtigen Amt bestanden und die von beiden Seiten nicht in Abrede gestellt werden. Sie dürfen als beigelegt gelten, nachdem sich Herr v. Lindequist überzeugt hat, daß seine Ansprüche über die Grenze des Erreichbaren hinausgingen. Andererseits bedeutet das Kongoabkommen keinerlei Verletzung des Standpunktes des Staatssekretärs der Kolonien, der nur seine Pflicht als Ressortminister getan hat und keine Veranlassung hat, von seinem Posten zurückzutreten. Die Vermutung des „Berl. Tbl.“, daß das Dementi von seinem Rücktritt bald von den Tatsachen demontiert werden würde, ist daher, wie versichert werden kann, gänzlich hinfällig. nprc.

China ein Verfassungsstaat?

Ueber das Geseht am 27. v. M. bei Han kau liegen jetzt nähere Meldungen vor, welche im großen und ganzen den Sieg der Kaiserlichen bestätigen. Immerhin telegraphierte Reuters Korrespondent aus Siao-fonfen vom 29. Oktober noch:

Die Rückeroberung von Han kau hat bereits drei Tage in Anspruch genommen, und immer noch ist der Widerstand der Aufständischen nicht völlig gebrochen. Aus Erzählungen verwundeter Soldaten, die von der Front zurückkehrten, geht hervor, daß der Kampf bei der Einnahme von Lufschampia am Freitag früh besonders heftig war. Die Aufständischen leisteten tapferen Widerstand und richteten ein tödliches Feuer auf die Kaiserlichen von den Dächern der Häuser, von wo sie sich nur durch das Feuer der Kaiserlichen Geschütze gezwungen zurückzogen. Der Kampf wurde am Sonnabendmittag wieder aufgenommen, als die Stellung westlich der Rennbahn besetzt wurde. Der Angriff auf Han kau wurde Sonnabend abend wieder eröffnet und die Stadt am Sonntag eingenommen. Die Kaiserlichen warteten durch das Wasser, das ihnen bis an die Brust ging und schossen die Aufständischen, die sich ihnen in großer Zahl entgegenstellten, nieder. Der Kampf in der Stadt selbst dauerte bis 4 Uhr nachmittags und setzt sich in der Richtung auf Kuaihsan fort.

Telegramme der Deutschen Kabel-Gesellschaft aus Hongkong vom 30. Oktober wollten jedoch wissen, daß am Sonntag alle Regierungsgebäude in Kanton um 7 1/2 Uhr abends die Flagge des neuen Reiches aufgezogen hätten. Die Erklärung der Republik in Kanton sei von der dortigen Bevölkerung mit Festlichkeiten und Abfeuern von Feuerwerk gefeiert worden. Admiral Li liege mit der Flotte 50 Meilen flussabwärts von Kanton. Ueber seine Haltung sei noch nichts bekannt. Inzwischen ist allerdings eine weitere Depesche eingetroffen, wonach Admiral Li die Republik nicht anerkennen und den Kaiser zum Verbleiben in Kanton zum Schutz der Fremdenniederlassung gelandet.

Die zweifellos wichtigste Meldung ist aber eine offiziöse Depesche aus Peking vom 30. Oktober, welche besagt:

In einem kaiserlichen Erlaß, der heute veröffentlicht ist, rechtfertigt der Thron seine bisherige Untätigkeit, kündigt den sofortigen Erlaß einer Verfassung und die Bildung eines Kabinetts an, von dem der Adel (die Mandschu) ausgeschlossen sein soll, und sichert den Aufständischen und den politisch Schuldigen Verzeihung zu.

Dieser faßfällige rasche und energische Entschluß des Regenten läßt darauf schließen, daß die gestrigen Meldungen von dem Aufstand der Truppen auch in Nord-China auf Wahrheit beruhen. Der gleichen Ansicht ist die „Voss. Ztg.“, wenn sie schreibt: Den Ausschlag haben offenbar die Truppen der Provinz Petchili gegeben, von denen wir berichteten, daß sie mit dem Marsch nach Peking gedroht haben, wenn nicht in vollem Umfang eine Verfassung mit Ministerverantwortlichkeit und parlamentarischer Finanzkontrolle gewährt werden würde. Dieser Revolte beugte sich der Regent. Er nimmt damit auch den Republi-

kanern des Südens den Wind aus den Segeln. Die Gewährung einer Verfassung beweist, in welcher Gefahr der Thron infolge der Yangtse-Revolution geraten ist. Ob es dem Regenten mit der Verfassung Ernst ist oder es sich ihm nur darum handelt, durch Zugeständnisse, die gelegentlich wieder aufgehoben werden können, sich zum Herrn der Lage zu machen, kann niemand wissen. Jedenfalls ist unter allen Revolutionen, die das chinesische Reich im Laufe von Jahrtausenden erlebt hat, die Yangtse-Revolution die erfolgreichste geworden. Drei asiatische Staaten haben nun eine Verfassung: Japan, Persien und China. Das Beispiel Japans lockt, das Beispiel Persiens ist geeignet, abzuschrecken. China wird aber weder den japanischen, noch den persischen, sondern seinen eigenen chinesischen Weg gehen, der die neuen Parlamentarier vor allem auf die Ausrottung der Beamtenverderbnis zur Kräftigung des Staatswesens hinweist.

Letzte Meldungen aus China.

Peking, 31. Oktober. Das kaiserliche Edikt wird eingehend erörtert. Man nimmt allgemein an, daß es zu spät kommt, um die Revolution zu unterdrücken. Obwohl es die bemitleidenswerte Verzögerung der Mandschu enthüllt, so wurde es vermutlich trotzdem erlassen, um Quansichai einen starken Hebel für die Verhandlungen mit den Rebellen zu geben. Die Wirkung des Edikts macht sich in Peking bereits günstig bemerkbar, und die Furcht hat heute etwas nachgelassen, obwohl 600 000 Chinesen noch ein Massaker fürchten, während 100 000 Mandschu vor einem Ueberfall durch die Chinesen zittern.

Kanton, 31. Oktober. Der Vizekönig hat dem Verlangen des Volkes nach der Erklärung der militärischen und finanziellen Unabhängigkeit der Provinz Kwantung nachgegeben, aber bei schwerer Strafe die Entfaltung der Unabhängigkeitsfahne verboten. Die Läden sind überall geschlossen. —at—

Zum Türkisch-Italienischen Krieg.

In Konstantinopel herrscht eitel Siegesjubel! Es sollen Depeschen des Konsuls in Malta beim Kriegsministerium eingetroffen sein, wonach die Türken einen entscheidenden Sieg bei Tripolis errangen. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um das auch von italienischer Seite indirekt zugestandene Zurückweichen der Italiener in der Dase nach Tripolis zu. Wie die orientalische Phantastie diesen Sieg inzwischen auszumühen verstanden hat, mag folgende Depesche des Berichterstatters des „Berl. Tbl.“ vom 30. v. M. erweisen, wonach ihm angeblich von „absolut zuverlässiger Stelle“ mitgeteilt wurde, daß im Generalstab am Nachmittag eine Depesche aus Tripolis eingetroffen sei, wonach Tripolis von den Türken wieder erobert ist. In zweitägigem erbitterten Kampfe wurden 5000 Italiener getötet, 700 gefangen genommen und 95 Geschütze, 37 Mitrailleusen und 1700 Ritten Munition erbeutet. Jedenfalls bezieht sich auf dieses Gerücht eine amtliche Depesche aus Rom vom 31. Oktober, in der die auswärtigen verbreiteten Meldungen aus Konstantinopel über neue riesige Verluste der Italiener in Tripolis als absolut falsch und sinnlos bezeichnet werden.

Daß indessen die Lage dort fortgesetzt bedenklich ist, geht aus nachstehender Reuter-Depesche vom 31. v. M. aus Tripolis hervor: „In den letzten beiden Tagen herrschte hier Ruhe. Die Araber unternahmen keine neuen Angriffe, es ist jedoch festgestellt, daß sich starke Streitkräfte in unmittelbarer Nähe der italienischen Linien befinden. Der gestrige Tag war für die Italiener überaus beschwerlich. Sie gingen gegen zerstreute türkische Abteilungen vor, die sich noch immer in der Dase halten und die Italiener durch Schiffe, die sie nachts gegen die italienischen Stellungen abgeben, beunruhigen. Einzelne Häuser, die den Türken Deckung boten, wurden von den Italienern in die Luft gesprengt. Nach einer Meldung, die freilich noch nicht bestätigt ist, sind sich die arabischen Stämme durchaus nicht einig darüber, ob sie einen neuen Angriff unternehmen sollen. Einige Stämme wären, so heißt es, zum Angriff bereit, wenn sie nicht doch die Stärke des Feindes fürchteten, andere dagegen möchten sich wieder in das Hinterland zurückbegeben. Nach einer Schätzung, die allerdings auf Genauigkeit keinen Anspruch erheben kann, sind in den Tagen vom 23. bis 27. Oktober 4000 Araber gefallen.“ Wie sehr andererseits den Türken nach den letzten Erfolgen der Kamm geschwollen ist, beweist die Meldung, daß die Pforte an ihre Vorkämpfer Telegramme geschickt hat, die befehlen, die Pforte wünsche keine Vermittlung mehr, sondern sei zum Kriege entschlossen.

Der sicherste Beweis, daß die Italiener in Tripolis schwere Verluste erlitten haben, ist die Tatsache, daß neue Truppentransporte und Mobilmachungen notwendig wurden. Wie das „Giornale d'Italia“ meldet, ist die Einberufung der Reserveklasse 1889, im ganzen hunderttausend Mann, unmittelbar bevorstehend. Von Florenz, Mondovì, Bologna und Rom werden weitere Truppenabfahrten gemeldet. Von Mailand sind Montag abend 170 Alpenjäger nach Tripolis abgefahren. In Bologna hat sich bei dieser Gelegenheit ein tief beklagenswerter Vorfall ereignet. Der Reservist Gaetano Majetti vom 35. Infanterie-Regiment gab in dem Augenblick, als er mit seiner Kompanie nach Tripolis abgehen sollte, auf dem Hof der Kaiserne einen Flinten-schuß gegen eine Gruppe von Offizieren ab. Er wurde dabei dem Oberleutnant Stroppa schwer an der Schulter. Majetti wurde nur mit Mühe vor der Ent-

rüstung der anderen Soldaten geschützt. Die Abreise der Kompanie vollzog sich in überaus gedrückter Stimmung. Majetti soll bekannt haben, daß er Anarchist sei und lieber in Italien als in Tripolis sterben wolle.

Sehr bedenklich sind die Meldungen, die allgemach über italienische Grausamkeiten in Tripolis von einwandfreier Seite in die Öffentlichkeit durchsickern. Nach Berichten Londoner Korrespondenten schossen die Italiener bei ihrem Rückzug drei Tage lang alles nieder, was ihnen gerade vor die Flinte kam. Nichtkombattanten, Frauen und Kinder sollen dabei nicht gespart worden sein. Die Opfer dieses Gemetzels werden auf 4000 angegeben. „Etwas Beflagenswerteres als die Szenen, die sich in Tripolis abspielten“, sagte Reuters Korrespondent, „hat man in keinem Kriege seit langer Zeit erlebt.“ Der Korrespondent der „Times“ sagt: „Selbst wenn man die Gebote der Kriegslage in Betracht zieht, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß diese abschauliche Rache Grund zu einem blutigen Krieg und zu erbarmungsloser Wieder Vergeltung geben muß. Ich habe Grausamkeiten erlebt, die im 20. Jahrhundert kaum durch militärische Gründe gerechtfertigt werden können.“

Und das nennt man dann den „Sieg des Kreuzes“ über den „Halbmond des unglaublichen Islam“! —sch.

Deutsches Reich.

Die Ausschaltung des Reichstags bei dem Abschluß des Marokko-Abkommens bezeichneten keineswegs bloß die linksstehenden Blätter als eine „gefährliche Politik“. Vielmehr schreibt auch die rechtskonservative „Post“ unter dieser Stichmarke: „Man hat in der Wilhelmstraße anscheinend gar keine Ahnung, wie der Wind im Volke weht, und welche maßlose Erbitterung auch diejenigen Kreise ergrieffen hat, die sonst an den Geschäften der großen Politik teilnahmslos vorübergehen. Und dieser Stimmung werden unsere Reichstagsabgeordneten entsprechend den Ausdruck geben müssen, wenn sie den Akt nicht selber abgeben wollen, auf dem sie sitzen. Nun mag die Regierung sich zwar damit trösten, daß an dem abgeschlossenen Vertrag nichts mehr zu ändern ist, und sie mag der Kritik des Reichstages mit dem mehrfach bewiesenen Würstchensgefühl entgegengehen. Wer gibt ihr aber die Garantie, daß es diesmal beim bloßen Reden bleibt? Wer gibt ihr die Gewähr, daß jetzt, da die Wogen der Erregung noch ungleich höher gehen, als im November 1908, nicht aus dem Hause heraus (und zwar nicht nur von demokratischer Seite!) der Antrag gestellt wird, die Verfassung selbst in den in Frage kommenden Punkten zu ändern?“ Und die „Rhein.-Westf. Ztg.“ sagt u. a.: „Lasse man doch den Kaiser aus dem Spiel. Es ist unerhört, daß sich die Reichsleitung in schlotternder Angst hinter den Kaiser verschanzt, um der Kritik der Volksvertreter über ihre Arbeit aus dem Wege zu gehen. Was die Nationalliberalen wollten, war, in Anerkennung der verfassungsrechtlichen Bedenken, daß die Reichsregierung aus freiem Entschluß die Verträge vor der Unterzeichnung dem Reichstag zur Erörterung überweise. Und auf eine solche Anregung hin läßt die „Norddeutsche“ gleich den Kaiser aufmarschieren!“

„Kongoland, du schönes Land!“ Unter dieser ermutigenden Ueberschrift schreiben die „Leipz. N. N.“: „Immerhin blüht uns eine Freude: Den französischen Gesellschaften in unserem Neuland werden die berühmten hundert Millionen nicht gezahlt werden. Wir übernehmen diese Gesellschaften mit Haut und Haar und lassen sie unter deutschem Schutz noch neun Jahre, bis zum Ablauf ihrer Verträge, ihren Raubbau lustig weiter treiben. Ist dann die Wurst verzehrt, so ist dann vielleicht doch noch die Wursthaut übrig. Schon jetzt schreibt ein Kenner, daß das Paradies, das uns befehrt werden soll, völlig leer, völlig ausgeplündert sei. Die Bodenschätze seien ausgeraubt, die Menschen ausgepowert, von Epidemien dezimiert, was an Kautschuk und Elfenbein zu holen ist, sei bereits fortgeschleppt. Der Rest wird nun bis zum Ablauf der französischen Konzessionen nachgeholt werden. Der Vertrag ist unterzeichnet, und wenn der Reichstag am 8. November interpelliert, dann ist das zweifelslos.“

Die „Wahlbeeinflussung der Regierung“. Zu der angeblichen Anweisung an die Landräte aus Anlaß der bevorstehenden Reichstagswahlen wird jetzt halbamtlich darauf hingewiesen, daß der Minister des Innern lediglich die Regierungspräsidenten, und zwar bereits am 12. September d. J. erludt hat, ihm über „die in der Provinz gegen die Politik der Staatsregierung gerichteten, auf wirkliches oder angebliches Tatsachen- oder Zahlenmaterial gestützten Angriffe schwerwiegender Natur, welche die kommenden Reichstagswahlen zu beeinflussen vermögen“ Bericht zu erstatten, um so eventuell Gelegenheit zu haben, „in sachlicher Form“ gehaltene Erwiderungen zu veranlassen. Von einem Ersuchen um „Angabe der Kosten der betreffenden Erwiderungen sowie von einem Rat an die Landräte, sich die Flugblätter der Parteien auf vertraulichem Wege zu beschaffen, enthält der Erlaß kein Wort. Zum Schluß heißt es in der Erwiderung: „Wie man der Regierung wegen dieses Erlasses ein unzulässiges Eingreifen in die Reichstagswahl zugunsten bestimmter Parteien vorwerfen kann, ist unverständlich. Es ist nicht nur ein gutes Recht der Regierung, die auf unrichtiges Tatsachen- oder Zahlenmaterial gestützten Angriffe gegen ihre Politik sachlich zurückzuweisen, sondern, sobald solche Angriffe nach Art und Inhalt dies erforderlich machen, ihre Pflicht.“

Zur Reichskandidatur des Grafen Posadowsky lesen wir in der „Post, Ztg.“ Nach Blättermeldungen soll der Graf „die Kandidatur angenommen haben unter der Bedingung, daß er nicht zu reden braucht.“ Das haben wir nirgends gelesen. D. Red.) und das ihn alle bürgerlichen Parteien unterstützen. Das letztere ist aber nicht der Fall. Die fortschrittliche Volkspartei hält an der Kandidatur Dr. Schepp fest. — Das wäre bei einem Mann von der Qualifikation des Grafen Posadowsky nur sehr zu bedauern!

Zum Wahlausgang in Konstanz schreibt die „Germania“, nachdem sie das Verhalten des Großbunds „vom „rechtesten“ Nationalliberalen bis zum radikalsten Genossen“ entsprechend gezeigelt hat, u. a.: „Trotzdem ist die Majorität des liberal-sozialdemokratischen Kandidaten keine bedeutende. Und auch sie wäre nicht erzielt worden, — wenn nicht, ja wenn nicht das große Portemonnaie des Hanfbandes geöffnet worden wäre und die Bundeshäuptlinge mit der goldenen Midas-hand den Wahlkreis beglückt hätten. So richtet denn auch heute die liberale Presse die herzlichsten Dankesworte an den Hanfband, diesen Helfer in der Not, und sie spricht weiter ihren ehrerbietigsten und devotesten Dank ihrer hohen Souveränin der Sozialdemokratie aus. Diese Presse hat völlig recht, solchen „schönen“ Gefühlen öffentlichen Ausdruck zu geben, denn der Liberalismus darf immer wieder mit voller Ueberzeugung singen: „Mit unserer Kraft ist nichts getan, wir sind gar bald verloren“; er muß sich also mitteilende Helfer und Retter suchen!“

Gegnerische Versammlungen sollen nicht besucht werden. Das sozialdemokratische Bezirkskomitee in Leipzig empfiehlt, wie wir in der „Dsch. Tagesztg.“ lesen, den „Genossen“, aus Rücksicht auf die „Selbstachtung“ gegnerischer Versammlungen zu meiden; mache sich einmal eine Ausnahme nötig, so dürfe der Besuch gegnerischer Versammlungen nur im Einverständnis mit der Parteileitung des Reichstagswahlkreises erfolgen. — Danach scheint die große „freie“ Partei das „Gängel“ ihrer Glieder auch schon recht tüchtig gelernt zu haben!

Kleine politische Nachrichten.

Churchill, der neue englische Flottenchef, will einen Kriegsstab für die Flotte schaffen, dessen Aufgabe darin bestehen werde, die Bedürfnisse der Marine im Lichte der fortgesetzt wechselnden politischen Lage zu erforschen.

Präsident Fallières unterzeichnete am 31. Oktober ein Dekret, durch das die französischen Kammern zum 7. November einberufen werden.

Der französische Kriegsminister beabsichtigt in seinem Ministerium die Stelle eines Generalsekretärs zu errichten, um der aus Anlaß der jüngsten Vorkommnisse zutage getretenen Unordnung ein Ende zu machen.

In der Reichsduma ist die Interpellation der „Radetten“ über die Aufhebung des Ausnahmezustandes angenommen worden. Der Kongreß der portugiesischen republikanischen Partei in Lissabon hat zu einer Verspottung geführt. Der seitherige Vorstand ist infolgedessen zurückgetreten.

Die Agence Havas verzeichnet in einer Meldung aus Tanger vom 30. Oktober unter allem Vorbehalt ein dort umlaufendes, unkontrollierbares Gerücht, wonach die Spanier den Hafenort Wlila besetzt hätten.

In Petersburg wird die Meldung von einer Entsendung größerer russischer Truppenkörper nach Berlin dementiert.

Heer und Flotte.

Der Kaiser und die lippischen Soldaten. Der Kaiser hat an den Fürsten Leopold zur Lippe unterm 28. Oktober folgendes Handschreiben gerichtet: „Es gereicht mir zur besonderen Freude, Eure Durchlaucht benachrichtigen zu können, daß ich das dritte Bataillon Infanterie-Regiments Graf Bülow von Dennewitz, das in Eurer Durchlaucht seinen erhabenen Chef verehrt, zum Träger der Ueberlieferungen des ehemaligen Füsilierbataillons Lippe bestimmt und dessen Stütztag auf den 20. Juni 1897 festgesetzt habe. Eurer Durchlaucht mir geäußertem Wunsch entsprechen zu können, hat mir eine um so größere Genugtuung gewährt, als ich dadurch die erwünschte Gelegenheit gefunden habe, die Erinnerung an die von den lippischen Truppen ruhmvoll bestandenen Kämpfe, insbesondere an die Hingebung und Tapferkeit, die sie in dem Main-Feldzuge des Jahres 1866 bewiesen haben, zu beleben und in meinem Heere für alle Zeiten wachzuhalten. Ich benutze diesen Anlaß, um die Versicherung der freundschaftlichen Gesinnung zu erneuern, womit ich verbleibe Eurer Durchlaucht freundwilliger Vetter Wilhelm R.“ — Auch auf die Beziehungen des Kaisers zum lippischen Fürstenhause, die einige Zeit redt gespannte waren, wirft der Brief sehr freundliche Streiflichter.

Zum Unfall bei dem Kriegsschiff „München“. Der Kaiser hat den Angehörigen der vor einigen Tagen verunglückten Mannschaften der „München“ telegraphisch seine innigste Teilnahme ausdrücken lassen. Von den Verunglückten war bis Dienstagmittag noch niemand aus den Fluten geborgen worden. Die Bemühungen, die Leichen zu finden, werden ununterbrochen fortgesetzt.

Stapellauf eines neuen Kreuzers. Am 4. November findet auf der Werft der Aktiengesellschaft Weser in Bremen der Stapellauf des kleinen Kreuzers „Erfah Cormoran“ statt, eines Schwester Schiffes des im letzten Frühjahr von Stapel gelaufenen kleinen Kreuzers „Magdeburg“. Die Taufe wird vom Oberbürgermeister der Stadt Straßburg, Gronow, vollzogen.

Sechs neue Torpedoboote. Am Montag sind von Cuxhaven je zwei der neuesten Torpedoboote, der „Schiffau“, „Germania“ und „Vulkanwerft“ bei schwerem Südweststurm zu einer Fahrt seawards ausgelaufen. Es soll ihre Seetüchtigkeit unter gleichzeitiger Vergleichung der Leistungsfähigkeit der drei verschiedenen Fabrikate erprobt werden.

Kaiser Erfah für das vernichtete Panzerschiff „Liberte“. „Libre Parole“ verlangt, daß für das verunglückte Panzerschiff „Liberte“ schnellstens Ersatz geschaffen werde. Das Blatt regt an, daß Frankreich zu diesem Zweck mit der brasilianischen Regierung wegen Ueberlassung des Dreadnoughts „Minas Geraes“ oder „Sao Paulo“, die beide für Brasilien ein Zugus seien, in Verhandlungen trete.

Aus Groß-Berlin.

Ein Mord? Ein geheimnisvoller Fund, der auf einen Mord schließen läßt, ist Montag nachmittag von spielenden Kindern auf dem freien Gelände der Triftstraße, gegenüber dem Birchow-Krankenhaus, gemacht worden. Knaben vergnügten sich dort damit, in dem Sand Löcher aufzuwerfen. Dabei stießen sie in einer Tiefe von 70 Zentimetern auf die Leiche eines etwa 14-jährigen jungen Mannes. Die Mordkommission wurde sofort verständigt. Der Tote wurde als der 14-jährige Arbeitsbursche Willi Hensel rekonnoziert, der als sehr arbeitsamen bekannt war und sich viel vagabondierend herumtrieb. Auch in voriger Woche war er heimlich von seiner Arbeitsstelle in der Meierei Bolle ferngeblieben, und die Eltern drohten ihm

dafür, als sie davon hörten, Strafe an, der er sich dann am Sonnabend durch die Flucht entzog. Seitdem war der Knabe verschwunden. Da seine Leiche leichte Strangulationsmerkmale am Hals aufwies, liegt die Annahme nahe, daß an dem Knaben ein Verbrechen verübt wurde, doch ist auch die Möglichkeit eines Unfalls nicht von der Hand zu weisen. Vielleicht hat sich Hensel für seine Unterkunft eine Grube gegraben, deren Seitenwände dann während des Schlafes über ihm zusammenstürzten. Dem widerspricht aber die Tatsache, daß ein Polizeihund, der an dem Knaben Witterung genommen hatte, eine Spur eine Strecke weit verfolgte, sie dann aber verlor. Während der gerichtlichen Feststellungen hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt. In sie stürmte ein mit einem Wagen durchgehendes Pferd. Dadurch wurde ein Knabe schwer, zwei andere leicht verletzt.

Kindermordversuch. In der Heide bei Borsigwalde wurde in einem Kaninchenloch ein etwa zweijähriger unbekannter Knabe mit dem Kopf nach unten stehend aufgefunden. Das Kaninchenloch war mit Strauchwerk überdeckt. Da das Kind noch schwache Lebenszeichen von sich gab, wurde es sofort nach dem Reinickendorfer Krankenhaus gebracht, wo es sich nach längerer Zeit wieder erholt. Die Mutter des Knaben ist noch nicht ermittelt.

Aus aller Welt.

Lutherstiftung. Wie den Blättern aus Halle (Saale) gemeldet wird, soll zum vierhundertjährigen Jubiläum der Reformation im Jahre 1917 eine Lutherstiftung im Betrage von einer Million Mark errichtet werden. Evangelische Männer der Provinz Sachsen, als der Heimat der Reformation, bereiten einen Aufruf an das evangelische Deutschland zu Spenden für diese Jubiläumsgabe vor. Die Stiftung soll zur Bekämpfung der Schulnot der Evangelischen in Desterreich dienen.

Massenvergiftung französischer Soldaten. 84 Soldaten des in Marseille garnisierenden dritten Infanterieregiments wurden nach dem Genuß von verdorbenem Konfervenfleisch und Büchsenjäten mehr oder weniger ernstlich krank. Dreizehn von ihnen, deren Zustand ernste Besorgnis einflößte, mußten in aller Eile ins Spital gebracht werden, wo eine energische Behandlung eine wesentliche Besserung in ihrem Zustande herbeigeführt haben soll. Eine dienstliche Untersuchung ist von den Militärbehörden eingeleitet worden, die im übrigen strengstes Schweigen über die fatale Angelegenheit beobachten.

Universitätsweihe in Freiburg. Am Sonnabendvormittag fand in Freiburg i. Br. die feierliche Einweihung der neuen Freiburger Universität in Anwesenheit des Großherzogs und der Großherzogin sowie des Prinzen und der Prinzessin Marg von Baden nebst großem Gefolge statt. Auf die Ansprache des Rektors der Freiburger Universität Geheimen Hofrats Prof. Dr. Fabritius antwortete der Großherzog mit einer längeren Ansprache, in der er an den Tag der Grundsteinlegung des Gebäudes erinnerte, an dem sein Vater einst so denkwürdige Worte gesprochen habe. Er gab dem Gefühl der Dankbarkeit gegen Gott Ausdruck, der ihm die Gnade zuteil werden lasse, diesen bedeutsamen Augenblick in der Geschichte der Universität zu erleben und sich freuen zu dürfen an der Vollendung des statlichen Baues. Die Universität werde auch in Zukunft eine Zierde der Wissenschaft bleiben eingedenk des an der Front des neuen Gebäudes zu lesenden Spruches: Die Wahrheit wird euch frei machen. Der Weihe folgte ein Festakt in der Aula und ein Festessen.

Ein neues Johanniter-Kreiskrankenhaus. In Gegenwart des Herrenmeisters des Johanniterordens Prinzen Eitel-Friedrich von Preußen sowie des Kommandators Fürsten zu Dohna-Schlobitten wurde das neue Johanniter-Kreiskrankenhaus in Meidenburg (Ostpreußen) seiner Bestimmung übergeben. An der Feier nahm als Vertreter des Oberpräsidenten von Windheim Oberpräsidentrat Dr. Graf von Lamsdorf teil.

Zwölf Kinder verbrannt. Ein furchtbares Brandunglück ereignete sich in der russisch-polnischen Ortschaft Strzelac im Kreise Noworodoms. Das Feuer war am frühen Morgen des Sonnabends ausgebrochen, als sich die erwachsenen Einwohner bereits im Walde befanden, um Reisig zu sammeln. Im Dorfe waren daher nur Kinder und Greise zurückgeblieben. In den Flammen sind zwölf Kinder umgekommen, die sich aus den brennenden Häusern nicht mehr retten konnten.

Verhängnisvoller Erdbeben. In einem Steinbruch bei Sefu (Marokko) ereignete sich am Sonntagmorgen ein verhängnisvoller Erdbeben, bei dem 18 Soldaten des 2. Infanteriebataillons verunglückt wurden. Trotz sofortiger Hilfeleistung konnten nur zwei Soldaten geborgen werden, die in schwerverletztem Zustande nach dem Hospital transportiert wurden. Die übrigen 16 Soldaten konnten nur als Leichen aus Tageslicht befördert werden.

Von der Fildnerischen Südpol-Expedition. Aus Buenos Aires meldet man der „Frankf. Ztg.“: Die Südpol-Expedition der „Deutschland“ ist zu Beginn des Monats Oktober von Buenos Aires abgesegelt, nachdem das Schiff drei Wochen lang im Hafen gelegen und seine Ausrüstung vervollständigt hatte. Sowohl die Eskimohunde wie die Kitziponys waren, nachdem sie einige Zeit nach dem Eintreffen des Schiffes auf einem Hamburger Dampfer hier angelangt waren, zunächst im Zoologischen Garten einquartiert, weil man auf dem kleinen, im Raum sehr beschränkten Schiffe diese vierbeinigen Passagiere so spät wie möglich mitaufnehmen wollte. Die Hunde hat die „Deutschland“ nunmehr mitgenommen, aber die Ponys werden erst Anfang Dezember durch ein Schiff, das den Verkehr der Walfischfangstation der hiesigen Gesellschaft Peska auf Süb-Georgien unterhält, nach dieser Insel übergeführt, wo sie dann die „Deutschland“ an Bord nehmen wird. Die Automobilisten haben den Erwartungen nicht entsprochen und sind deshalb zurückgeblieben. Das Schiff hat Telefunken-Ausrüstung, aber nicht von sehr großer Reichweite, nur auf etwa 1000 Kilometer, was ihm zwar erlaubt wird, von der auf einer kleinen Insel bei Feuerland eingerichteten, weit reichenden argentinischen Funkstation aus im Eise noch Nachrichten, besonders Zeit-signale, zu erhalten, aber nicht, seinerseits Nachrichten zu geben.

Kurze Inlands-Chronik.

Die erste deutsche Frauenhochschule. Im Beisein von Vertretern mehrerer deutscher Kultusministerien wurde in Leipzig die erste deutsche Frauenhochschule, die vom Verein für Familien- und Volkserziehung gegründet ist, eröffnet.

Schneefall auf der Schneekoppe. Seit Sonntag früh herrscht im Riesengebirge kräftiger Schneefall. Die Schneehöhe betrug abends bereits 10 Zentimeter.

Wider die Fleischsteuer. In Böbau (Sachsen) wurde der Stadtrat bei der Fleischernung um Herabsetzung der Fleischpreise vorstellig. Wenn die Schlächter die Preise nicht ermäßigen sollten, so stellt die Stadtverwaltung in Aussicht, Schlachtungen in eigener Regie zu veranstalten und die Fleischwaren zum Selbstkostenpreis abzugeben. — Ein probates Mittel.

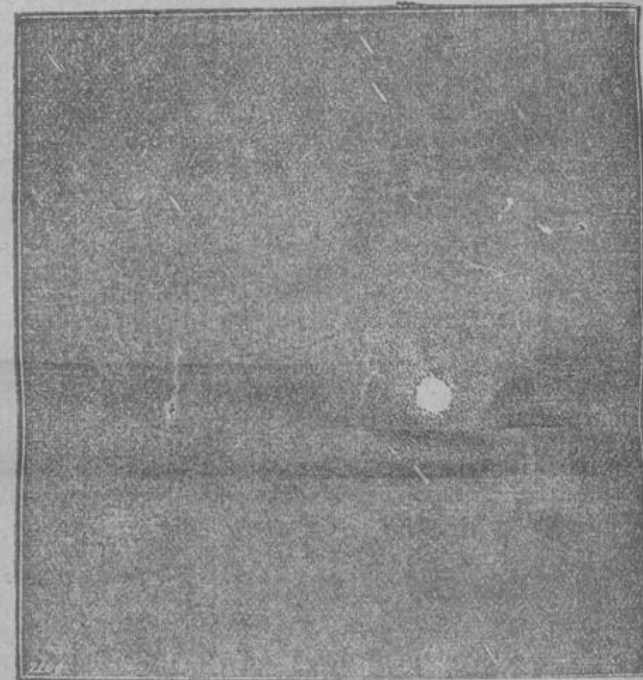
Kurze Auslands-Chronik.

Refordflug. Der Flieger Marchalowski vollführte auf dem Flugfelde Wiener Neustadt mit drei Passagieren auf einem Zweidecker einen Flug von 45 Minuten Dauer. Er hat damit den Weltrekord des Fliegers Buisson geschlagen.

Revolve in einem russischen Gefängnis. Im Gefängnis zu Winsk empörten sich mehrere zu lebenslänglichem Zuchthaus Verurteilte und befreiten insgesamt 105 Gefangene, die mit Revolvern auf die Gendarmen schossen. Zwei Gefangene wurden getötet, fünf Gefangene und der Gehilfe des Wärters verwundet.

Der Brooksche Komet.

Seit einigen Wochen ist am westlichen Himmel der bekannte Brooksche Komet dem bloßen Auge sichtbar geworden und zwar abends und morgens. Er gehört zu den periodischen Kometen und wurde 1889 von Brooks, dessen Namen er trägt, entdeckt. Später wurde seine periodische Bahn erkannt und seine Wiederkehr im Jahre 1896 festgestellt. Der Komet ist augenblicklich im ganzen etwa zweiter Größe und hat einen nicht sehr lichtschwachen, von der Sonne abgewendeten fächerförmigen Schweif. — Im Anschluß hieran sei erwähnt, daß gleichzeitig noch zwei Kometen am Himmel stehen. Am Abend der italienischen Kriegserklärung an die Türkei entdeckte Beljowski auf der Simeis-Sternwarte in Asien im Sternbild des Löwen am Morgenhimmel einen neuen Kometen. Seine Helligkeit entsprach der eines Sternes zweiter bis dritter Größe, und der scharf begrenzte Schweif erstreckte sich ungefähr 30 Vollmondsbreiten weit. Vom Löwen aus elite der Komet schnell in das Sternbild der Jungfrau hinüber, in dem er sich jetzt befindet. Auch er ist jetzt abends und morgens sichtbar. — Einen dritten Kometen entdeckte, ebenfalls Ende September, Quisinet in der Krone. Er ist mit bloßem Auge nur sehr schwer sichtbar. Sein Schweif ist nur klein. — Abergläubische Gemüter werden sicherlich geneigt sein, das gleichzeitige Erscheinen dreier Haarsterne am Himmel mit dem türkisch-italienischen Kriege, oder auch mit der Revolution in China in Verbindung zu bringen.



Die Leiter der Niederdeutschen Bank vor Gericht.

Dortmund, 30. Oktober.

Vor Eintritt in die Verhandlung hat der Verteidiger Ohms, Rechtsanwalt Franz, den Bankdirektor Lohse und Bankdirektor Konrad Hild abzulehnen und zwar erstens deshalb, weil er Direktor der Essener Credit-Anstalt und Unterzeichner des Direktors Hild sei. Konrad Hild habe Ohm und der Niederdeutschen Bank seit Jahren in der feindschaftlichen Weise gegenübergestanden, wie Reichsbankdirektor Wilmmeier und Bankdirektor Hartmann bezeugen könnten.

Bankdirektor Lohse erklärte auf Befragen, daß er sich nicht für befangen halte, im übrigen seien die Ausführungen des Verteidigers nicht zutreffend.

Der Gerichtshof wies den Antrag auf Ablehnung des Bankdirektors Lohse zurück, so daß dieser an Stelle von Hild als Gutachter in Frage kommt, ebenso die weitergehenden Anträge auf Ablehnung der Gutachter Paack, Siegfried und Schourp. In keinem Falle hielten sich die Sachverständigen für befangen. Es handelt sich dann noch um die Ladung des Grafen Oppersdorf als Zeugen. Das Gericht wird beim Reichstage hierzu die nötigen Schritte tun.

Die Vernehmung Ohms.

Vors. Landgerichtsdirektor Hilgenstock: Wollen Sie sich über die Anlage bzw. über die Ihnen zur Last gelegten Straftaten auslassen? Angekl. Ohm: Ich bin gerne bereit, jede Frage zu beantworten, zuvor möchte ich jedoch noch etwas sagen. Vors.: Ich bitte jetzt bei der Sache selbst zu bleiben, es wird Ihnen im Laufe der Verhandlung genügend Gelegenheit gegeben werden, sich äußern zu können. Zunächst bitte ich Sie, sich einmal über den Fall Alexander auszusprechen. Die Firma gab Ihnen Werte für 300 000 M in Depot. Angekl.: Ich war gewissermaßen Generaldirektor der Bank, mit dem Hauptgeschäft in Dortmund konnte ich mich kaum befassen, meine Tätigkeit bestand vornehmlich in der Repräsentation, im Anknüpfen größerer Geschäfte, Abschluß von Kapitalerhöhungen usw. Ich war viel auf Reisen. Es war daher nötig, daß ich einen zuverlässigen Herrn hatte, und dieser war Schmitt. Er hatte, weil es sich um eine Vertrauensstellung handelte, daher auch ein Einkommen von 30 000 M. Vors.: Bei wichtigen Sachen haben Sie sich doch selbst um die Geschäfte gekümmert und in vielen Fällen Verhandlungen geleitet und namentlich auch die Korrespondenz erledigt. Benner und Schmitt haben Sie in der Vorunterkunft wenigstens in diesem Sinne belastet. Angekl. Ohm: Soweit Benner in Frage kommt, kann ich

tu (Sachsen)
um Herab-
e Schlächter
ie Stadter-
er Regie zu
kostenpreis

vollführte
Passagieren
uten Dauer,
Bijou ge-

s. Im Ge-
lebenslang-
gesamt 105
erie schossen,
ene und der

Himmel der
sichtbar ge-
r gehört zu
von Brooks,
wurde seine
im Jahre
im ganzen
schwach,
Schweif, —
ig noch zwei
italienischen
wosti auf der
des Löwen
en. Seine
er bis dritter
edte sich un-
en aus eiste
rau hinüber,
abends, eben-
e. Er ist mit
in Schweiß
sicherlich ge-
er Haarsterne
er, oder auch
zu bringen.



vor Gericht.

Oktober.

der Verteidiger
der Lage und
zwar ersten
it-Anstalt und
Bild habe ihm
der feindlichen
direktor Blank-
können.

daß er sich
Ausführungen

Ablehnung des
Stelle von Bild
weitergehen
Stegfried und
achverständigen
in die Ladung
Gericht wird
un.

Bollen Sie sich
Laß gelegten
in gerne bereit,
ich jedoch noch
Sache selbst zu
dung genügend
nnen. Zunächst
exander auszu-
300 000 M in
Generaldirektor
und konnte ich
vornehmlich in
Geschäfte, Ab-
auf Reisen.
klaffigen Herrn
weil es sich um
ein Einkommen
chen haben Sie
und in vielen
ntlich auch die
mitt haben Sie
Sinne belastet.
mmt, kann ich

das kaum begreifen. Für Schmitt gibt es wohl keine andere Verteidigung, als mich anzugreifen. Es ist übrigens richtig, daß ich bei großen Sachen die Korrespondenz leitete, z. B. mit der Banque privée in Paris, die sich an unsere Kapitalerhöhung beteiligen wollte. Auch im Falle Alexander habe ich zwei, drei Briefe diktiert. Es ist mir niemals eingefallen, mich meiner Verantwortung zu entziehen. Ich habe gar nicht daran gedacht, durch Uebertragung an andere mich zu decken. Ueber die ganzen Verhältnisse kann ich aus eigener Kenntnis nicht viel sagen. Die erforderlichen Anordnungen traf mein Sozjus Laue in Münster. Ich kann versichern, daß ich nicht einmal weiß, wie manche Bücher ausgesehen haben. Mit meinem Wissen und Willen sind keine Depotunterstellungen vorgenommen. Die Effekten wurden nach Berlin zur Handelsbankgesellschaft geschickt, bei denen das Verfügungsrecht einwandfrei feststand. Vor: Es sind aber eine ganze Anzahl von Fällen festgestellt, in denen die Niederdeutsche Bank kein Verfügungsrecht besaß. Ohm: Bei der Niederdeutschen Bank gingen jährlich Millionen Wertpapiere ein. Nun haben die Gutachter sich aus Suchen gegeben und einige Fälle gefunden, die aus Unkenntnis nach Berlin geschickt worden sind. Vor: Wenn aber nun Zeugen auftreten, die sagen, es habe ein für allemal eine generelle Anweisung bestanden, die Wertpapiere nach Berlin zu senden? Ohm: Bei der Berliner Handelsbank hatte die Niederdeutsche Bank ein großes Debet. Im übrigen befreite ich entschieden, daß Wertpapiere aus Not nach Berlin geschickt wurden. Die Banque privée hatte sich bereit erklärt, die Kapitalerhöhung der Niederdeutschen Bank durchzuführen. Staatsanw. Fuhrmann: Ist es richtig, daß Ohm besonders scharf auf Depots war? Ohm befreit dies ganz entschieden und sucht an der Hand der bei der Niederdeutschen Bank üblichen Formulare nachzuweisen, daß das Verfügungsrecht auf Grund dieser Formulare vorhanden gewesen sei. So sei es auch im Falle Alexander und Meyer (Kuzen) gewesen.

Die Verhandlungen wurden alsdann mit der Vernehmung Schmitts wieder aufgenommen. Dieser erklärt, es sei nicht richtig, was Ohm in bezug auf die Geschäftsführung im allgemeinen gesagt habe. Daß Ohm nicht alle Kleinigkeiten kannte, sei bei dem Umfange des Geschäfts ganz selbstverständlich gewesen. Kein wichtiger Brief sei aber fortgegangen und kein Kredit gewährt worden, ohne daß Ohm davon gewußt hätte. Ramentlich bekümmerte er sich sehr um die Finanzen, die überhaupt sein Steckenpferd waren. Er pflegte im Laufe des Tages wiederholt anzufragen, wie das Finanzbild sich gestalte, und war über jede einigermaßen erhebliche Tätigkeit unterrichtet. Wenn er einige Briefe nicht unterschrieb, so werde auch wohl das seinen Zweck gehabt haben. Staatsanw. Fuhrmann: Es wird behauptet, Ohm sei scharf auf Depots gewesen. Weiß der Angeklagte darüber etwas? — Schmitt: Ja, es ist richtig, daß Ohm heiß auf Depots war. Ich weiß, daß er von seiner Wohnung aus das Telephon in Bewegung setzte, um sich bei den Filialen nach Depots zu erkundigen. Ohm trug ein Notizbuch in der Tasche, in dem er den Stand der Bank zur Berliner Handelsbankgesellschaft täglich aufzeichnete. Von einer unberechtigten Verpfändung von Wertpapieren ist mir nichts bekannt geworden. — Vor: Sünden: Und wenn Zeugen das Gegenteil behaupten? — Schmitt: Das kann nicht möglich sein. Wenn ich einen Brief an Gebr. Alexander unterschrieben habe, so ist damit nicht gesagt, daß ich den Inhalt gekannt habe. — Vor: Wie ist es mit den Blankzessionen? — Schmitt: Ich habe die Auffassung, daß eine Blankzession einer Bank nicht das Recht gebe, Wertpapiere weiterzugeben. Bei der Niederdeutschen Bank bestand allerdings eine andere Auffassung. Bei Weitergabe der Papiere befreite ich ganz entschieden, mit Ohm unter einer Decke gelegen zu haben.

Lokales und Provinzielles.

* — Die Bauernregeln besagen für den November: Wenn zum Allerheiligen schneit, lege deinen Pelz bereit. — Wenn das Laub von Bäumen und Reben vor Martini nicht abfällt, folgt ein kalter Winter. — Wenn um Martini Nebel sind, so wird der Winter meist gelind. — Martinstag naß Wetter zur Hand, folgt ein Winter im Unbestand; wenn aber die Sonne scheint wohl, ein harter Winter folgen soll. — Wenn Gänse um Martini auf dem Gise stehen, müssen sie Weihnachten im Kothe gehn. — Wenn im November Donner rollt, wird dem Getreide Lob gezollt. — Martinstag trüb, macht den Winter lind und lieb; ist er hell, so macht er das Wasser zur Schell. — Viel und langer Schnee, macht viel Frucht und Klee. — Sankt Elisabeth (19.) sagt's an, was der Winter für ein Mann.

* — Wildbestand und Landwirtschaft. Die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz schreibt: Der diesjährige trockene Sommer ist für die Vermehrung des Wildes ebenso vorteilhaft gewesen, wie er für die Landwirtschaft schädlich war. Besonders die Kieselheide haben stark gelitten, so daß für den vermehrten Wildbestand die Aesungsverhältnisse recht kümmerlich sind. Unter diesen Umständen befürchtet man in landwirtschaftlichen Kreisen mit Recht, daß die junge Saat durch das Wild besonders stark zu leiden haben wird. Um nun zu verhüten, daß die obgen. in diesem Jahre schwer heimgesuchte Landwirtschaft durch übermäßigen Wildschaden noch mehr geschädigt wird, empfiehlt es sich dringend, mit den Treibjagden so früh wie möglich zu beginnen. Aber auch im Interesse der Erhaltung eines gesunden und kräftigen Wildstandes liegt es, wenn mit dem Abschuss bald begonnen und namentlich in gut besetzten Revieren etwas stärker abgeschossen wird wie in normalen Jahren.

* — Hängt Nistkästen auf. Die günstigste Zeit dazu ist der Herbst, da die im Winter bei uns bleibenden Vögel Unterschlupf in diesen Höhlen finden. Aber auch den ganzen Winter hindurch bis in den März hinein können Nisthöhlen mit Aussicht auf Erfolg angebracht werden. Noch später aufgehängte Höhlen hingegen werden nur ausnahmsweise noch im gleichen Jahre bezogen.

* — Staatlicher Heizkurs in Westfalen. In der Zeit vom 29. Januar bis 12. Februar 1912 wird in Arnsberg ein staatlicher Wanderkursus von vierzehn Tagen Dauer für Heiz- und Maschinisten abgehalten werden.

Die Heizkurse sollen den im praktischen Betriebe stehenden Heizern und Maschinisten Gelegenheit bieten, sich diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen, welche zu einer fachgemäßen Ausübung des Dienstes erforderlich sind. Die näheren Bedingungen für die Aufnahme und Kosten der Teilnahme an dem Kursus, sowie der Lehrplan können von der Landwirtschaftskammer erfragt werden.

* — Sperrung der mittleren Postlaufbahn. Wie das Reichspostamt kürzlich verschiedenen Fragestellern mitgeteilt hat, wird auch im nächsten Frühjahr eine Einstellung von Post- und Telegraphengehilfen nicht erfolgen. Eine baldige Wiedereröffnung der mittleren Laufbahn ist demnach nicht zu erwarten.

* — Gründung eines Beamtenvereins für Ramen und Umgegend. Einer Einladung folgend hatte sich am Samstagabend im Wilhelm Rämper'schen oberen Saale eine große Anzahl Beamten aller Berufsstände eingefunden, um für Ramen und Umgegend einen Beamtenverein ins Leben zu rufen. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt, ein Zeichen dafür, daß dem Vorhaben ein überaus reges Interesse entgegengebracht wurde. Herr Stadtschreiber Floer kennzeichnete in einer längeren, wohlüberdachten, kernigen Rede die Zwecke und Ziele des Vereins, dessen Gründung dann auch einstimmig beschlossen wurde. Die ausgearbeiteten Statuten gelangten mit kleinen Abänderungen zur Annahme. In den Vorstand wählte die Versammlung Beamte aller Berufsgruppen. Der Vorsitz wurde dem Herrn Gymnasiallehrer A. Friedrichs einstimmig angetragen und von diesem angenommen. Der Verein soll die Aufgabe haben, die wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder zu fördern und das geistige und gesellige Leben unter seinen Mitgliedern zu pflegen. Er wird Mitglied des Verbandes Deutscher Beamtenvereine in Berlin. Als solches berechtigt er seine Mitglieder zur Benutzung der Einrichtungen des Verbandes, d. h. f. besonders der Unterstützungsfonds für bedürftige Hinterbliebene, die Pensions- und Hinterbliebenen-Versicherungsanstalt u. s. m. Der Verein befolgt die Wahrnehmung gemeinsamer Angelegenheiten des Beamtenstandes oder seiner einzelnen Teile. Er veranstaltet belehrende und unterhaltende Vorträge und gibt Gelegenheit zu geselligen Zusammenkünften. Die Erörterung rein politischer oder kirchenpolitischer Fragen ist ausgeschlossen. Dagegen wird die Beteiligung an den Kommunalwahlen angestrebt. Um jedem Beamten den Beitritt zu ermöglichen, ist der Beitrag auf 1 M jährlich festgesetzt. Aufnahmefähig sind die in Ramen und Umgegend wohnhaften, im unmittelbaren und mittelbaren Reichs- und Staatsdienst, im Gemeinde-, Kirchen- und Schuldienst stehenden männlichen und weiblichen Beamten und Hilfsbeamten, die Privatbeamten, die Angestellten der Kleinbahnen, die auf Ruhegehalt oder Wartegeld stehenden Beamten, die Rechtsanwältinnen und Ärzte. Als Publikationsorgane sind die beiden zeitig hier erscheinenden Zeitungen bestimmt. — Nachdem der geschäftliche Teil erledigt war, wurden die Anwesenden ersucht, bei den bevorstehenden Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung geschlossen für die Kandidaten Antreichsmeier Knapstein und Oberpostassistent Donhoff der III., sowie Gymnasiallehrer Friedrichs und Drogisten Jakob der II. Abteilung einzutreten und auch in Freundes- und Bekanntenkreisen für diese Herren Stimmen zu werben. Schließlich trennte man sich mit dem Wunsche, daß der Verein seinen Mitgliedern zum Wohle gereichen möge.

* — Fortschrittliche Volkspartei Ramen. Einen äußerst anregenden Verlauf nahm wieder die am Montag stattgefundene Monatsversammlung, welche, wie stets, sehr gut besucht war. Eine reichhaltige Tagesordnung wartete der Mitglieder. Dank der geschickten Leitung des Vorsitzenden wurden alle Punkte glatt erledigt. Großes Interesse fand die Berichterstattung über die Einweihung des Eugen Richter-turmes in Hagen und wurde es besonders freudig begrüßt, daß der anlässlich der Denkmalsweihe von dem ewig jungen Albert Träger verfaßte Prolog vorgetragen wurde. Im großen wie im kleinen sieht man immer wieder, wie tief die Namen der fortschrittlichen Führer in die Herzen aller entschienen liberal denkenden Deutschen eingegraben sind. Namen wie Richter, Träger, Walbeck, Gerverbeck u. A. sind mit der Geschichte des deutschen Volkes und seines Parlamentarismus aufs Unvergänglichste verknüpft. Doch um nicht abzuschweifen: Um auch denjenigen Mitgliedern, welche an der am Sonntag in Hamm stattgefundenen großen fortschrittlichen Rundgebung nicht teilnehmen konnten, diese anschaulich vor Augen zu führen, fand sich ein Mitglied bereit, auch hierüber einen Bericht zu erstatten und fürwahr, der Herr verstand seine Sache. Es war eine Freude, den trefflichen Worten zu lauschen! Teils in freier Rede, teils an Hand des Stenogramms brachte er den Verlauf derart glänzend zur Kenntnis der Anwesenden, daß der Wunsch laut wurde, den Herrn noch recht oft in den Versammlungen des Vereins sprechen zu hören. Die übrigen Punkte der Tagesordnung waren interner Art. Mehrere neue Mitglieder wurden mit dem Wunsche, daß auch sie sich recht fleißig an der guten, fortschrittlichen Sache beteiligen möchten, vom Vorsitzenden herzlich begrüßt. Erwähnt sei noch, daß die nächste Versammlung bei Reinhard (Schäferhof) stattfindet. Zu schnell war die Zeit verfloßen und konnte erst nach Mitternacht die so überaus anregend verlaufene Versammlung geschlossen werden.

* — Die öffentliche Volksversammlung der Fortschrittlichen Volkspartei am Sonntag in Hamm war außerordentlich stark besucht, Saal und Galerie waren voll besetzt. Herr Perz eröffnete die Versammlung und teilte u. a. mit, daß sich zwei der Redner und zwar Rechtsanwalt Schilling-Dortmund und Gewerkschaftssekretär Hartmann-Nachen hätten entschuldigen lassen. Der Landtagsabgeordnete Schupp-Berlin sprach über geistige und wirtschaftliche Not unseres Volkes, dann sprach Pfarrer Dr. Pfannkuche-Denabrück, welchem Rektor Tittel-Dortmund folgte. Von päpstlichem Beifall begrüßt, betrat dann Pfarrer Traub die Rednertribüne, welcher mit einem Hoch auf die Fortschrittliche Volkspartei schloß. Mit einem Hoch auf diesen letzten Redner schloß Herr Perz die Versammlung.

* — Diebstahl. Gegen 10 Uhr gestern morgen betrat ein unbekannter Hausierer die Wohnung des Herrn Klempnermeister Schürhoff, Länenerstraße, in dem Augenblick, als sie von der Familie verlassen wurde. Der Kerl durchstöberte

alle sämtliche Räume, entwendete aus einem Behälter 60 M und suchte darauf das Weite. Die hinaufkommende Frau Schürhoff sah den Mann eben noch die Wohnung verlassen, ahnte nichts Gutes und ließ von mehreren jungen Leuten die Verfolgung des Diebes aufnehmen. Dieser hatte inzwischen vom Hofe aus den Zecherplatz erreicht, schwang sich an der Schlachthalde über den Zaun und entkam in der Koppel seinen Verfolgern, trotzdem er auf dem weichen Boden mehrmals ausglitt und zur Erde fiel. Hierbei verlor er ein Paket kolorierter Postkarten. Auch der sofort benachrichtigten Polizei gelang es bis jetzt nicht, den Flüchtigen zu ermitteln. Der Mann war mit grüner Joppe, blauer Mütze und dunkler Hose bekleidet. Unter der Joppe trug er außerdem eine Trilochade. Es ist anzunehmen, daß der Bursche auch in anderen Gegenden die gleichen Handlungen vollführen wird.

Berglanten, 30. Okt. Auf dem gestern hier abgehaltenen Vertretertag der im Kreisverbande Hamm vereinigten Raminchenvereine wurde u. a. beschlossen, die nächste Frühjahr-Verbandsausstellung in Verbindung mit einem Vertretertag in den Räumen des „Westfälischen Hof“ (D. Pieper) in Fröndenberg abzuhalten.

Huna, 30. Okt. Der unter dem Verdacht der Unterschlagung verhaftete Reisende K. von der Bindbrauerei wurde heute abend nach Stellung einer Kaution aus der Untersuchungshaft entlassen.

Hamm, 29. Okt. Zwecks Gründung eines Vereins zur Förderung und Pflege des Schulüberganges in der Prov. Westfalen fand heute nachmittag in Hamm eine Versammlung von Gesangslehrern aus der ganzen Provinz statt. An den Vortrag des Musikdirektors Josephohn-Duisburg (Leiter der Gesangslehre in Köln) über die Reform des Schulgesanges knüpfte sich eine sehr rege Aussprache. Es wurde zum Schluß eine vorbereitende Kommission gewählt.

Dortmund, 29. Okt. Am 7. Juli 1910 wurde vom hiesigen Schwurgericht der Hauptmann a. D. Mollenhoff nach zweitägiger Verhandlung wegen vorläufiger Körperverletzung mit Todeserfolg und wegen versuchten Totschlags zu 3 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Er hatte am 3. Juni v. J. nach vorausgegangenem Streit seinen Pächter August Jürging erschossen und dessen Bruder Gustav schwer verletzt. Die fortgesetzten Bestrebungen der beiden hiesigen Verteidiger des Verurteilten auf Wiederaufnahme des Verfahrens haben jetzt infolge zu einem Erfolg geführt, als das Vorverfahren wieder eingeleitet wurde und neue Zeugenvernehmungen stattfinden.

Witten, 30. Okt. Angehts der Kriegsverwicklung der Türkei dürfte es interessieren, so schreibt das „W. Ztbl.“, daß der augenblickliche Kriegsminister der Türkei derselbe „Kleine Türke“ ist, welcher vor 20 Jahren als Hauptmann zum hiesigen Gussstahlwerk zur Abnahme kommandiert war. Der Mann war Mitglied der „Gesellschaft Hölle“ und ziemlich populär. Seine Vorliebe für das ewig-Weibliche hatte auch einmal einen Zusammenstoß mit hiesigen Turnern zur Folge. Als er im Verlaufe des Streites nach seinem krummen Säbel faßte, wurde er von den Witterer Jungens an die Luft gefetzt. Er kam aber am andern Tage wieder. Seiner Neigung für Deutschland hat dieser Vorfall auch keinen Abbruch getan, was er noch jetzt durch Briefe an seine hiesigen Freunde bekräftigt.

Hagen, 30. Okt. Gestern nachmittag wurden dem Händler B. in der Frankfurterstraße durch einen Einbruchsdiebstahl 10 000 M gestohlen. Als Täter kommen die bei B. beschäftigt gewesen waren Fuhrleute Otto, Fritz und Ernst Wortmann und ihre Freunde Fritz Müller und Karl Rind, von denen Müller und Fritz noch vor kurzer Zeit von Oberfeld aus als Fahrraddiebe verfolgt wurden, in Betracht. Die Täter sind flüchtig.

Kleve, 30. Okt. In vergangener Nacht stieß der Arbeiter J. Bess, der auf dem Sofa eingeschlafen war, die auf dem Tisch stehende brennende Lampe um. Dabei fing seine Kleider Feuer. An den schweren Brandwunden ist J. gestorben.

Gingefandt.

Für Artikel unter dieser Rubrik übernehmen wir nur die pressegesetzliche Verantwortung.

Ramen, 31. Okt. Zur Stadtverordnetenwahl! Nur noch eine kurze Spanne Zeit trennt uns von dem Termine der Wahl. Allem Anscheine nach wird diesmal das Resultat der Bürgerpartei günstig sein; denn allmählich sehen es auch die Blindesten, daß das bisherige Regime die Stadt nicht vorwärts gebracht hat. Gerade im Hinblick hierauf kann nicht genug darauf hingewiesen werden, daß die bevorstehenden Wahlen insofern von Wichtigkeit sind, weil die Stadtverordneten über kurz oder lang vor einer Bürgermeisterwahl stehen, und wird, wenn die sogenannte Geckenpartei noch wie vor ausschlaggebend sein sollte, diese schon dafür sorgen, daß ein ihr passender Bürgermeister gewählt wird. Deshalb, Wähler, seid auf dem Posten! Laßt Euch nicht einschüchtern, wählt Männer, welche sich nicht scheuen, auch mal Vorschläge zu machen, wählt Leute, welche sich auch nicht scheuen werden, die gegenwärtige Teuerung, und wie von Seiten der Stadt Abhilfe geschaffen werden kann, zur Sprache zu bringen. Daß aber das Stadtverordnetenkollegium eine andere Zusammensetzung bekommt, ist, wie gesagt, nur erreichbar, wenn die Wähler der dritten Klasse, besonders aber die Lauen, am Wahltag ihre Pflicht tun und Mann für Mann eintreten für die Kandidaten Herren:

Knapstein und Donhoff.

Wählt nur diese!

Wetter-Vericht.

2. Nov.: Ziemlich trüb, mild, sehr windig, Regen.
3. Nov.: Kälter, abwechselnd heiter und wolfig, böig, Niederschläge in Schauern.

Familiendruckachen liefert in einfacher bis feinsten Ausführung die Buchdruckerei von W. Felting in Ramen.

Wirte-Verein Kamen.

Generalversammlung
beim Kollegen F. Schenkel
Freitag, den 3. November,
abends 8 Uhr.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage.
2. Jahresbericht.
3. Vorstandswahl.
4. Verschiedenes.

Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Im Auftrage der Steuerkasse
zu Kamen werden am 2. No-
vember d. J., vormittags 9
Uhr beim Wirt Kieder hier-
selbst, Markt 6, die nachbe-
zeichneten gepfändeten Sachen,
nämlich:

8 Stangen Stahl
(1,87 bis 3,10 Meter lang)
öffentlich versteigert werden
Kamen, den 1. Nov. 1911.
Brimmann,
Vollziehungsbeamter.

Zwangs- Versteigerung.

Donnerstag, den 2. Nov.
cr., vormittags 9 Uhr werde
ich beim Wirt Kieder hier:

1 Klavier

öffentlich meistbietend gegen
Barzahlung versteigern.

Kamen, den 1. Novbr. 1911

Falley,
Gerichtsvollzieher.

Putze nur mit



Globus
Putzextrakt
Bester Metallputz der Welt

Flechten

näss. u. trockene Schuppenflechte,
akroph. Ekzema, Hautausschläge,
offene Füße
Beinschäden, Beinschwüre, Ader-
beine, böse Finger, alte Wunden
sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
geheilt zu werden, mache noch einen
Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe

frei von schädl. Bestandteilen.
Dose Mark 1,15 u. 2,25.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung
weiß-grün-rot und mit Firma
Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.
Fälschungen weisen man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Schöne vollständige Ladeneinrichtung

für Kolonialwaren u. Drogerie
fortzugsbalber zu verkaufen.

Gutshank, Kamen,
Bahnhofstraße 34.

1 Fuder Dünger

sofort abzugeben

Kämmerstraße 11.

Flechten

„Ich war am ganzen Leibe mit
Flechten
behaftet, welche mich durch das ewige
Naden Tag und Nacht peinigten.
Nach kaum 14 Tagen hat Zucker's
Patent-Medizinale-Seife das Uebel
völlig beseitigt. Diese Seife ist nicht 1,50
M., sondern 1,00 M. wert. Serg. M.“
a. Std. 60 Pf. (15% ig) u. 1,50 M.
(35% ig, härteste Form). Dazu Zucker-
creme (nicht fettend u. mild) 75 Pf.
und 2 M. bei Gebr. Jacobi, C.
Müller jun. und G. P. Zitel.

Herren-Überzieher und Mäntel

von den
Pfänder-Versteigerungen

in sehr grosser Auswahl zu sehr billigen Preisen.

Pfandleih-Anstalt

Dortmund

Nikolaistr. 5, Balkenstr. 38.
beim Bezirks-Kommando.

A. Eick & Comp.

Donnerstag früh frisch eintreffend:



Gebrüder Wolff, Kamen.

Neu eröffnet!

Café Schneider

Kamen, 2 Minuten vom Bahnhof
Central-Haltestelle der elektrischen Straßenbahn
Unna-Königsborn-Kamen-Bergkamen-Werne.

Zum Ausschank gelangen

sämtl. fein. Liköre u. auserlesene Weine
von renommierten Firmen; ferner bringe meine

Conditorei

in empfehl. Erinnerung. Täglich frisch im Anschnitt
ff. Torten, Obsttorten, gefüllte Torten,
Kaffee-, Tee-, Weingebäck u. Desserts.

Grundstücks-Verkauf.

Die in der Gemeinde Overberge, bisher der Firma
Gebrüder Jacoby hier gehörenden, an der Berner
Chaussee gegenüber der früheren Wirtschaft Borgschulze
belegenen Grundstücke Flur 8 Nr. 388/1 pp., 389/1 pp., 400/1 pp.
und 401/1 pp. der Steuergemeinde Overberge zur Größe von
je 7 Are 7 qm, welche sich sehr gut zu Baustellen eignen,
werden am 4. November d. J. am Königlichen Amtsgericht
hier versteigert werden.

Am selbigen Tage wird auch das in der Gemeinde
Südhamen in der Nähe der Refus'schen Besitzung belegene
Grundstück Flur 19 Nr. 382/202, zur Größe von 82 Are
98 qm, ebenfalls bisher der Firma Gebrüder Jacoby hier
gehörend, an Gerichtsstelle verkauft werden.

Etwaige Reflektanten wollen sich bei uns melden.

Kamen, den 26. Oktober 1911.

Städtische Sparkasse.

Tages-Ordnung

zu der am Samstag, den 4. November d. J., nachmittags
um 5 Uhr in dem Rathhause stattfindenden
Stadtverordneten-Sitzung.

1. Mitteilung über das endgültige Ergebnis der Volkszählung
von 1910
2. Steuerniedererschlagungsgefahr.
3. Anderweite Festsetzung des Wasserabzählens.
4. Kenntnisnahme von dem Abschluß der Krankenhauskosten-
rechnung für 1910.
5. Anderweite Festsetzung des Zinsfußes für Einlagen bei
der Sparkasse.
6. Antrag des Josef Münz auf Aufnahme in den Preussischen
Untertanenverband.
7. Betriebsergebnisse der elektrischen Bahn für das Viertel-
jahr 1. Juli—1. Oktober 1911.
8. Zuschuß für die hiesige Reichsbanknebenstelle.
9. Errichtung eines eigenen Versicherungsamtes für den Stadt-
bezirk.
10. Trennung des Steuer- und Meldebüros und Anstellung
eines Assistenten.

Wintergarten.

Paul Jordan, Oststr. Nr. 9.

Am Sonntag, den 5. November

im Wintergartenpaal:

Familien-Konzert

ausgeführt von der berühmten

Militär-Musikschule Hannover

Direktion Herr Musikdirektor Plato.

Anfang 5 Uhr.

Anfang 5 Uhr.

Von 11—1 Uhr: **Frühkonzert.**

Hierzu ladet freundlichst ein

Paul Jordan.

Vaterländischer Frauen-Verein für Kamen.

Die diesjährige Verlosung im ev. Gemeindehaus findet
am Mittwoch, den 8. November, nachmittags 2 Uhr be-
ginnend, statt. Wir laden dazu freundlichst ein und bitten,
die für die Verlosung bestimmten Geldarbeiten und Geschenke
halbst an Frau San.-Rat Benzmann senden zu wollen,
oder dieselben am Dienstag, den 7. November, nachmittags
im Gemeindehaus abgeben zu wollen.

Der Vorstand.

Feier des Reformationsfestes

am Sonntag, den 5. November, nachmittags um 5 Uhr
im Schützenhof in Kamen.

Festredner: Herr Pastor Richter-Methler und
Herr Pastor Voigt-Kamen; mitwirkende Ver-
eine: Ev. Männerchor und ev. Posaunenchor.

Zu dieser Feier sind alle evangelischen Mitbürger
aus Stadt und Land herzlich eingeladen.

Bekanntmachung.

Die hiesige freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz
hat auf der Polizeiwachstube im Rathhause eine Unfallmelde-
stelle eingerichtet. Unglücksfälle können hier angemeldet werden,
und stehen Mitglieder der freiwilligen Sanitätskolonne zur
ersten Hilfeleistung jederzeit unentgeltlich zur Verfügung.

Der Vorstand der freiwilligen Sanitätskolonne zu Kamen.
J. A. Kemna, Kolonnenführer.

Samstag, den 4. November, abends 7 Uhr

Versammlung

bei dem Wirt Budde in Methler.

Tagesordnung:

Stellungnahme zu der am 8. November stattfindenden
Gemeindeverordnetenwahl.

Mehrere Wähler der 2. und 3. Abteilung.

Schulte-Oestrich & Hagenstock Nachf.

Inhaber: Peter Groß.

Kamen, Nordenmauer 37.

Baumaterialien-Handlung Steinhauerei

Lager in
Flur- und Wandplatten, Ton- und Zementröhren,
Treppenstufen, Krippen, Spill- und Schleifsteinen,
Zement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen.

..... Weiß- und Wasserkalk.

Ausführung von Marmor-, Terrazzo-, Zement-
beton- und Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: Grab-Denkmalerei
in Marmor, Syenit und Sandstein.

In den hiesigen Feldmarken wird besonders im Frühjahr,
Herbst und Winter der Fang einheimischer Singvögel be-
trieben. Wir warnen hiermit ausdrücklich vor dem Fangen
derselben und bemerken, daß wir unsere Polizeiorgane erneut
darauf hingewiesen haben, ihr Augenmerk diesen Übergriffen
zuzuwenden. Das Publikum bitten wir, die Beamten in diesem
Bestreben zu unterstützen.

Kamen, den 26. August 1911.

Die Polizeiverwaltung: v. Wasse.

Amtliches Publikations-Organ für die Stadt Ramm / Zugleich Öffentlicher Anzeiger für den Kreis Hamm

v. Heydebrand zur politischen Lage.

Der Parteitag der Konservativen Schlesiens trat am Sonntag in Breslau unter ungeheurer Beteiligung aus Stadt und Land zusammen. Den Höhepunkt der Verhandlungen bot die Rede des konservativen Parteiführers Abg. v. Heydebrand und der Lage. Seinen Ausführungen über die innerpolitische Lage wollen wir folgende Gedanken entnehmen:

„Unsere (die konservative) Sache ist gut und gerecht. Mit Fleiß und Nachdruck müssen wir aber jetzt arbeiten; denn die grenzenlose Verhöhnung der Parteien konnte nur geschehen, weil wir nicht immer auf dem Posten waren. Es ist die höchste Zeit, daß wir uns gegen eine übermächtige Presse der Gegner wehren. Alle Begeisterung nützt nichts, wenn wir dies Gift nicht bekämpfen. Welche Kopflosigkeit herrschte bei der Reichsfinanzreform in den Reihen unserer liberalen Gegner, und wie stehen diese uns jetzt nach zwei Jahren geschlossen gegenüber! Das verdanken sie nur ihrer Presse, die zu der unserigen im Verhältnis von 10 zu 1 steht.“

Redner wandte sich dann u. a. gegen den Bauern- und den Handwerksbund. Ueber den letzteren sagte er u. a.: „Dieser Handwerksbund spielt in der Wahlbewegung, die vor uns steht, eine sehr bedeutende Rolle. Ich habe nichts dagegen, daß Handel, Gewerbe und Industrie sich zur Vertretung ihrer Interessen, trotzdem diese nicht gefährdet sind, zusammenschließen. Aber in der Praxis können die Herren nichts, als die einzelnen Berufsstände, die aufeinander angewiesen sind, gegeneinander zu verheizen. Das ist die schwerste Gefahr für unser Vaterland. Aber lange Zeit dürfte dieser Bund nicht überdauern, seine schwere Schuld wäscht kein Regen von ihm ab.“

Sehr scharf ging v. Heydebrand natürlich mit dem „Liberalismus unserer Tage“ ins Gericht. Wir heben hier folgende Stellen hervor:

„Das ist die große Gefahr für unser Vaterland, daß die Sozialdemokraten uns verdrängen im bürgerlichen Gewande entgegenzutreten. Ich belege das aufs tiefste, denn unsere Begriffe von Staat, Familie und Religion vernichten sich, wenn eine offene Verdrängung mit der Sozialdemokratie zustande kommt.“

Ob wir überall Erfolge erzielen werden, steht dahin, eins aber steht fest, daß die bürgerlichen Parteien verblüht aus diesem Kampfe hervorgehen werden, und alle aufrichtigen Patrioten müssen das bedauern. Mühte das so kommen? Um des Vaterlandes willen, das zum Geßpitz der Welt wurde, mußten wir die Reichsfinanzreform schaffen. Die liberalen Parteien ließen die Zeit ungenutzt verstreichen. War es von uns ein Verbrechen, daß wir uns wehrten, unter einer liberalen Regierung zu kommen? Wir haben gewiß nichts tadellos gemacht, davon ist keine Rede, aber es fehlten die Leute, die es besser machen, und geschehen mußte etwas. Die Stunde zur Ueberbrückung der Gegensätze ist jetzt vorbei. Es geht aufwärts!

Sehr beachtenswert und gewiß allgemein interessant war, was v. Heydebrand zur auswärtigen Politik zu sagen hatte. Nachdem er betont, daß hier größte Zurückhaltung notwendig, führte er u. a. aus:

„Sehr bittere und unerfreuliche Gefühle beschleichen uns deutsche Patrioten, daß wir erleben müssen, was mit unserem Ansehen in der Welt geworden ist, und die Entwicklung der Streitfrage in Afrika ist nicht dazu angetan, daß wir zufrieden sein können. Frankreichs Ansehen dagegen ist gestiegen. Wir haben wohl etwas erlangt, unsere Interessen sind uns garantiert, aber wie lange, das ist eine Frage der Zukunft, eine Machtfrage. Wer trägt die Schuld an diesem unerfreulichen Zustand? Viele, auch konservative Kreise schieben die Hauptschuld dem Fürsten Bismarck zu. Es widerspricht mir, die Politik eines Mannes, der sich nicht mehr verteidigen kann, zu kritisieren. Wenn aber bereits früher die Gelegenheit der Verständigung geboten und diese nicht benutzt wurde, so ist das ein schwerer Fehler gewesen. Eine aktive Politik ist vielleicht gefährlich, aber in jedem Falle achtunggebietend und wahrhaftig auch erfolgreich. Die Lage der gegenwärtigen Regierung ist äußerst schwierig. Sie soll unklare Verhältnisse regeln, aber nicht zum Schwerte greifen. Mit Jubel begrüßte man die Entsendung des „Panther“, die aber den bitteren Nachgeschmack hatte, daß die Aktion den Anlaß gab zu der grandiosen Unverständlichkeit, mit der englische Minister uns entgegentraten. Das ist furchtbar hart und schwer für eine Nation, die 1870/71 hinter sich hat. Die Regierung ist in einer schwierigen Situation, und wir haben alle die patriotische Pflicht, treu zu ihr zu stehen und die Regierung nicht vor dem Auslande herunterzuziehen. Wir haben in keinem Stadium der Regierung einen Zweifel gelassen, daß die konservative Partei wie ein Mann hinter ihr steht. An diesem Gelöbnis wollen wir festhalten. Sie haben gesehen, in welcher ernster Zeit wir leben. Wenn etwas klar zutage liegt, so ist es, daß eine große, feste, starke und einige konservative Partei nötig war, als gegenwärtig. Die konservative Partei wird stehen wie ein Fels in der roten Flut, wie eine Barre von Eisen zum Schutze des Mittelstandes.“ Stürmischer, anhaltender Beifall und zahllose Hochrufe wurden dem Redner dargebracht.

Im Anschluß an die eindrucksvolle Rede wurde nach kurzer Diskussion einstimmig eine Resolution angenommen, in der die schlesischen Konservativen gelobten, in dem bevorstehenden Reichstagswahlkampf mit allen Kräften für die konservative Sache einzutreten. Damit hatte der Provinzial-Parteitag sein Ende erreicht.

Bedenkliches aus Tripolis.

In der ganzen Welt ist die italienische Meldung aus Tripolis, wonach die Italiener ihre vorgeschobene Kampflinie in der Dase von Tripolis aufgeben und sie näher an die Stadt heranziehen, sich also „rückwärts konzentrieren“ mußten, als eine empfindliche Niederlage Italiens aufgefaßt, höchstens Rom ausgenommen, wo man immer noch sich an die unglaublich frisierten „Siegesdepechen“ hält. Hierzu kommt, daß die italienische Preshenzur Formen angenommen hat, gegen die sich bereits die Journalisten des eigenen Landes empört wenden. Wie es in Wirklichkeit bei den Italienern in Tripolis bereits am 23. d. M. ausfiel, kann man jetzt aus einem Bericht des bekannten „Tag“-Berichters v. Gottberg erfahren, der seine Meldung, um sie vor der Zensur zu retten, über Tunis gehen ließ. Da heißt es:

„In dem Kampf am Montag, dem 23. d. M., wurden 565 Italiener getötet oder verwundet. Die Verluste der türkischen Truppen waren nur gering, dagegen die der arabischen Reiter sehr erheblich, wenn auch geringer als die der italienischen. Seit dem Pulschverfuch der in der Stadt sich aufhaltenden Araber am Montag ist die ganze Außenstadt abgesperrt. Alle, auch die vornehmsten Araber und die Kavalien werden, sowie sie die Straßen betreten, visitiert. Hunderte wurden gefesselt eingebracht und massenweise erschossen. Die Italiener schießen schlechter als die Franzosen in Casablanca, ihre

frühere Disziplin hat aufgehört, und die Mannschaft hat buchstäblich den Kopf verloren. Die Offiziere haben die Leute teilweise nicht mehr in der Hand. Der Generalfeldmarschall ist übernervös, ebenso die Gendarmerie. Heute (Donnerstag) entspann sich von morgens 4 Uhr ab ein furchtbarer Kampf, anfangs bei Gergarich und Seta, dann bei Seta, wobei sich die Türken konzentrierten, weil die Schiffsgeleise mit Schrapnells in den Kampf eingriffen. Hunderte von Arabern durchdrangen die italienische Verteidigungslinie und verschwanden in den Dafen. Es war das erste Mal, daß die Araber zu Fuß kämpften. In Tripolis wurde die ganze Garnison, Train usw. alarmiert und in Bereitschaft gehalten. Arabische Projektile flogen drei Kilometer vom Kampflage in die Stadt. Die Verluste auf beiden Seiten sind riesig. Die Türken zogen sich, zum ersten Male bei ihren Angriffen, nicht freiwillig zurück, sondern wurden regelrecht abgeschlagen. Trotzdem sie mehrere Male anrückten, war es unnütze Tapferkeit. Um 11 Uhr war die Schlacht beendet. Die Türken haben einen regelmäßigen Karawanendienst eingerichtet, wodurch sie ihre Verpflegung aus den südlichen Provinzen ermöglichen. Die Araber strömen immer zahlreicher herbei, selbst aus den entferntesten Gebieten.

Aus diesen Meldungen ergibt sich in der Tat ein für die Italiener nicht unbenedictliches Gesamtbild. Ihre Lage würde sogar unhaltbar werden, wenn es sich bestätigen sollte, was der „Frankf. Ztg.“ aus Konstantinopel berichtet wird, daß die für die Wasserversorgung der Stadt Tripolis wichtigen Quellen von Bumliliana von den türkischen Truppen wieder besetzt werden konnten. Nach offiziellen Meldungen aus Konstantinopel jubelt dann auch die türkische Presse über die türkischen Erfolge in Tripolis. „Sabah“ sagt, der Krieg entbülle die große Kraft des Ottomanismus, nämlich die Treue der Araber gegenüber dem Khalifat. Den Vätern wurde übrigens verboten, Meldungen über die Durchreise der türkischen Offiziere durch Ägypten nach Bengasi und über die Entsendung von Geld und Lebensmitteln durch Ägypten zu veröffentlichen, ein Beweis, wie massenhaft türkische Offiziere sich, natürlich in Zivil, über die ägyptische Grenze nach Tripolis begeben.

Angeichts der Ereignisse muß sich nun endlich auch der Oberkommandant des tripolitischen Operationskorps dazu bequemen, etwas näheres über die Verluste mitzuteilen, welche die unter seinem Kommando stehenden Streitkräfte vom 23. bis einschließlich zum 26. Oktober in den Kämpfen vor Tripolis erlitten haben. Demnach sind 13 Offiziere und 369 Mann getötet, 16 Offiziere und 142 Mann verwundet worden. Der italienische Kriegsminister behält sich vor (!), die Namen folgen zu lassen. Das Verhältnis zwischen der Zahl der Toten und Verwundeten ist nach der offiziellen Depesche aus der Tatsache zu erklären, daß einige Abteilungen, darunter das 11. Verfaller-Regiment, aus allernächster Nähe angegriffen wurden. Nach türkischen Berichten werden die italienischen Verluste noch bedeutend höher eingeschätzt.

—sch.

Deutsches Reich.

Reichstag und Marokko-Abkommen. Die Frage, ob ein Staatsvertrag über die Abtretung oder den Erwerb von Kolonialbesitz zu seiner staatsrechtlichen Gültigkeit der Zustimmung des Bundesrats und der Genehmigung des Reichstags bedarf, ist, wie die „N. A. Z.“ mitteilt, von den zuständigen Reichsämtern geprüft und im verneinenden Sinne beantwortet worden. — Uebrigens hatte sich das „Berl. Tbl.“ in derselben Frage an den bekannten Berliner Staatsrechtler Prof. Dr. Anschütz gewandt, der in seinem Gutachten aber lediglich zu dem gleichen Resultat kam. Es heißt in demselben u. a.: „Die Schutzgebiete gehören nicht zum Bundesgebiet im Sinne des Artikels 1 der Reichsverfassung. Sie bilden im Sinne dieses Artikels nicht Inland, sondern Ausland. Der Erwerb und die Wiederabtretung von Schutzgebiet unterliegen der kaiserlichen Prerogative. Die Abtretung eines Stückes von Kamerun und die Erwerbung eines Stückes von Französisch-Kongo bedürfen also nicht der Genehmigung des Bundesrats und des Reichstags. Die Aufhebung oder Beschränkung der deutschen Konfulargerichtsbarkeit in Marokko bedarf gleichfalls nicht der Genehmigung des Reichstages, da nach Artikel 1 Absatz 2 des Gesetzes über die Konfulargerichtsbarkeit vom 7. April 1900 derartige Aufhebungen und Beschränkungen durch kaiserliche Verordnung, die nur der Zustimmung des Bundesrats bedarf, zu erfolgen haben. Das Abkommen mit Frankreich mußte dem Reichstag nur dann zur Genehmigung vorgelegt werden, wenn dadurch die sofortige Bewilligung von Geldmitteln notwendig würde. Davon ist aber bisher nicht die Rede gewesen. Die Möglichkeit, daß das Abkommen in Zukunft die Notwendigkeit der Forderung von Geldmitteln zur Folge haben könnte, würde kein Recht des Reichstages begründen.“ — Wenn jetzt verschiedene linksliberale Blätter gleichwohl an diesen Bestimmungen rütteln, und sie nur als „formell“ zu Recht bestehend hinstellen wollen, so halten wir das gerade im Interesse der Unverletzlichkeit der Verfassung, für die die Liberalen doch sonst stets mit Recht energisch eintreten, für ein sehr gefährliches Unterfangen!

Graf Posadowsky Reichstagskandidat. Im Viefelder Reichstagswahlkreis haben nach längeren Verhandlungen Nationalliberale, Konservative, Christlich-Soziale und das Zentrum beschloffen, von der bis dahin beabsichtigten Aufstellung eigener Kandidaten abzugehen, und, einer Anregung des Zentrums folgend, den Grafen von Posadowsky-Wehner als gemeinsamen Kandidaten aufzustellen. Graf Posadowsky hat, dem „Tag“ zufolge, die Kandidatur auch bereits angenommen. Er wird für den Fall seiner Wahl fraktionslos werden.

Die Nachwahlen in Elsaß-Lothringen. Die am Sonntag in 25 Wahlkreisen stattgehabten Nachwahlen zur zweiten reichstagsfähigen Kammer ergaben vor allem die Vervollständigung der Niederlage des Nationalbundes. Preis-Colmar ist seinem sozialistischen, Blumenthal-Colmar dem demokratischen Gegner unterlegen. Ebenso ist in Bischweiler der nationalsozialistische Abgeordnete Ead dem Bürgermeister Algel von Seseheim, dem agrarischen Kandidaten des Blocks der Linken, unterlegen. Unterlegen ist ferner der Nationalist und Führer des Elsaß-Lothringischen Zentrums Laugel in Schirmeck dem Sozialisten Heisch. Auch der Generalsekretär des Nationalbundes, Rechtsanwalt Selmer in Markkirch ist hinter dem Blocksozialisten Laurent Meyer zurückgeblieben. In Straßburg sind gemäß dem

Blockabkommen die Führer der Liberalen, Rechtsanwalt Burger und Georg Wolf sowie die Sozialisten Imbs und Wolfer gewählt, im Landkreis Straßburg Sig und Fischer vom Elsaß-Lothringischen Zentrum, in Mülhausen Stadt 3 der Liberale Drumm, in Mülhausen-Land der Blocksozialist Martin gegen den Reichstagsabgeordneten Professor Spahn junior Straßburg (Zentrum). In Hünningen und Habsheim die Zentrumsabgeordneten Dr. Brom und Broglie. In Altkirch-Dammkirch ist der bisherige Abgeordnete Dr. Kiklin (Zentrum) gewählt, in Zabern der Bürgermeister Knöpfeler (Zentrum), in Gebweiler der Unabhängige Fabrikbesitzer Schlumberger gegen den Sozialisten Wied. In der erstmalig gewählten Zweiten Kammer von Elsaß-Lothringen wird die Parteizusammensetzung sich folgendermaßen gestalten: 24 Zentrum, neun Liberaldemokraten, 11 Sozialdemokraten, 10 Lothringer Block, 6 Unabhängige, und zwar 4 liberale Unabhängige und 2 zentrumsgefinnte Unabhängige, zusammen 60 Abgeordnete. Das Zentrum hat an sich also die Majorität nicht, wohl aber bei Unterstützung durch den vielfach Sonderinteressen vertretenden Lothringer Block.

Die sozialdemokratische Internationale und der Weltfriede. Der „Köln. Ztg.“ wird zu der mitgeteilten Andeutung des belgischen Sozialdemokraten Troelstra, daß die beiden bei der Marokkofrage beteiligten Mächte sich an das Internationale Sozialistische Bureau gewandt hätten, aus Berlin telegraphiert, soweit Deutschland in Betracht komme, könne man seine Andeutung nicht ernst nehmen, da es keinen Vorgang gebe, der sie irgendwie begründe. Dies hat jetzt auch die „N. A. Z.“ bestätigt. Da bekanntlich von französischer offizieller Seite die gleiche Erklärung bereits für Frankreich abgegeben wurde, so hat Genosse Troelstra wohl bloß ein wenig renommier!

Ausland.

Zum Marokko-Abkommen

läßt sich nunmehr auch einmal die „N. A. Z.“ vernehmen. Sie schreibt: „Das deutsch-französische Abkommen geht nach allen vorliegenden Nachrichten seinem Abschluß entgegen, und es ist zu hoffen, daß, wenn erst einmal die Leidenenschaften sich gelegt haben, die Möglichkeit dieser Abmachungen für beide Teile Anerkennung finden wird. Ueber die Vorgeschichte und den Verlauf der Verhandlungen zu sprechen, wird sich bei der Erörterung des Abkommens Anlaß bieten. Dies ist um so erwünschter, um nicht zu sagen notwendiger, als noch immer die merkwürdigsten Mythen darüber verbreitet werden. Insbesondere wird die Rolle Englands und deren Einwirkung auf die Haltung Deutschlands noch immer falsch dargestellt. Es wird sich weiterhin zeigen, wie haltlos die Behauptung ist, daß Deutschland bei Einleitung oder während des Verlaufs der Verhandlungen mit Frankreich vor einem Einspruch von dritter Seite zurückgewichen sei. Deutschland hatte von Anfang an den Wunsch ausgesprochen, mit Frankreich allein zu unterhandeln, und dabei ist es geblieben.“ — Einige Einzelheiten über den Inhalt des deutsch-französischen Abkommens weiß ein Berliner Gewährsmann der „Frankf. Zeitung“ zu berichten: „Deutschland ist in Kommissionen vertreten, die öffentliche Versicherungen für Staatszwecke entscheiden; die Freiheit des Handels und Grunderwerbs sowie der Fischerei an marokkanischer Küste ist gesichert, ferner die der Erwerbung und des Betriebs von Bergwerken, ebenso der unbehinderten Erzausfuhr. Deutschland ist auch an der Kontrolle über die Eisenbahnen beteiligt, eine Anzahl Häfen sollen geöffnet werden. Der Gewährsmann des Frankfurter Blattes versichert dann noch, daß die Verhandlungen einen freundschaftlichen Verlauf genommen haben. Vor drei Jahren habe man angesichts des Vordringens Frankreichs in Marokko in Berlin mehrfach vor Erwägungen gestanden, ob man einen Konflikt mit Frankreich herbeiführen und Marokko an der Westgrenze verteidigen solle. — Nach dem „Tag“ soll übrigens die Unterzeichnung des Vertrages spätestens diesen Dienstag erfolgen.“

Zum Aufstand in China.

Die weiteren Depeschen bestätigen den Sieg der Kaiserlichen über die Rebellen bei Hantau. Indessen sind nähere Nachrichten nicht eingetroffen, so daß die ganze Lage immer noch etwas dunkel bleibt. Privatmeldungen wollen sogar wissen, daß nun auch der Norden Chinas sich gegen die Peking Regierung zu erheben beginnt. In diesem Fall würden sich die Mandschus kaum noch halten können. Vorherhand bleibt abzuwarten, was an diesen Gerüchten Wahres ist.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein unmenschlicher Vater. Das Schwurgericht in Braunschweig verurteilte den Kaufmann Müller in Schöningen wegen Ermordung seines außerehelichen, zwei Tage alten Kindes zum Tode. Die Mitangeklagte, unverheiratete Verkäuferin Regel wurde wegen Kindesmordes unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Der Vater hatte das Kind unter Wällen erstickt und darauf die Leiche verbrannt.

Angriff eines Gardebrigadens auf seinen Vorgesetzten. Der Dragoner Gammrath von der 5. Schwadron des 1. Garde-Regiments, der am 27. August in angetrunkenem Zustand einem Gefreiten gegenüber den Gehorsam verweigerte und ihn später mit der blanken Waffe angriff, wurde vom Kriegsgericht wegen Ungehorsams, Widerlegung und tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten zu zwei Jahren und einem Monat Gefängnis verurteilt.

Geschichtskalender.

Mittwoch, 1. November. 1636. Nic. Boileau, französischer Dichter, * Crozne bei Paris. — 1757. A. Canova, italienischer Bildhauer, * Bassano. — 1816. Fr. W. Hackländer, Schriftsteller, * Burtzfeld. — 1877. Feldmarschall Graf Wrangel, † Berlin. — 1892. Fr. v. Hellwald, Kulturhistoriker, † Tübingen. — 1894. Alexander III., Kaiser von Rußland, † Livadia. — 1897. A. Stohmann, Chemiker, † Leipzig. — 1903. Theodor Mommsen, berühmter Geschichtsschreiber, † Charlottenburg. — 1906. Otto, Erzherzog von Oesterreich, † Wien.

Kleine politische Nachrichten.

Die Stichwahl im Reichstagswahlkreis Ratibor findet am 8. November statt.
Bei der Präsidentschaftswahl in Bromberg für das Herrenhaus wurde für den verstorbenen Abgeordneten v. Rosciolski Oberst a. D. v. Henneberg auf Marlowitz mit 20 Stimmen gewählt. Sein Gegenkandidat Graf von Pottendorf auf Rosciolski erhielt 13 Stimmen.
Die Bremer Tabakarbeiter sind zugunsten der Arbeiter in Westfalen und Lippe in den Sympathiestreit getreten. Die Zahl der Streikenden beträgt im ganzen etwa 1000.
In England ist die regierungsfeindliche Bewegung der Eisenbahner wieder stark im Zunehmen.
In Petersburg wurde am letzten Freitag die fünfte Session der dritten Duma durch eine längere dem Andenken Stolypins gewidmete Rede des Präsidenten eröffnet.
Dem „Echo de Paris“ wird aus Tanger gemeldet, die spanischen Offiziere in Larache und Elstia, unter welchen eine sehr erregte Stimmung gegen Frankreich herrsche, erklärten die Räumung der beiden Punkte für unmöglich.
Zweihundert Mann russischer Truppen sind in Enzeli (Nordpersien) gelandet. Wie berichtet wird, sollen 1700 weitere folgen und 1900 Mann von Dschula nach Tabris geschickt werden. — Zugleich sind aber auch zwei britische Transport- und zwei Kriegsschiffe mit indischen Truppen in der persischen Hafenstadt Abaher angekommen. Die Ausladung begann, ohne daß tatsächlicher Widerstand geleistet wurde.

Letzte Nachrichten.

Die „Corrairie sportive“ vor dem Reichsgericht.
In dem Prozeß gegen die Vorstandsmitglieder des Vereins „Corrairie sportive“ in Weß hat das Reichsgericht am Montag auf Verweisung der von den Angeklagten Samain, Sehl und Marin beantragten Revision erkannt, da der Hausfriedensbruch einwandfrei festgestellt und die Angeklagten sich der Rechtswidrigkeit ihres Vorgehens bewußt gewesen seien.
Blumenthal in die erste reichsländische Kammer gewählt. In der Wahl des Vertreters der Stadt Colmar für die Erste Kammer wurde am Montag Bürgermeister Blumenthal mit 22 Stimmen gewählt. Die drei liberal-demokratischen Mitglieder des Gemeinderats hatten zu Beginn der Sitzung den Saal verlassen.

Heer und Flotte.

An den Kaisermandövern 1912 werden, wie amtlich bekanntgegeben wird, das 3., 4., 12. (1. Königlich Sächsisches) und 19. (2. Königlich Sächsisches) Armeekorps beteiligt sein.
Umbau des Militär-Luftschiffes „M 4“. Dieser größte halbstarre deutsche Militärballon mit zwei Gondeln wird, der „Nord. Allg. Ztg.“ zufolge, jetzt entleert und soll dann demontiert und zu einem kleineren Luftschiff vom Typ des „M 3“ mit einer Gondel umgebaut werden. Der Motorballon war 94 Meter lang, faßte 10 000 Kubikmeter Wasserstoffgas und war mit zwei Gondeln versehen, in denen je ein 200 PS. Köttingmotor eingebaut war, welche je zwei vierflügelige Propeller antrieben. Das Luftschiff war erst im März dieses Jahres in Dienst gestellt worden und beendete seine Probefahrten am 11. April. Dann machte es im Juli einige Fahrten, wurde aber bald wieder eines Hüllendefekts wegen außer Dienst gestellt. Im September sollte es von der Halle in Reinickendorf aus tägliche Aufklärungsfahrten ins Gelände der Kaisermandöver ausführen, die aber unterbleiben mußten, weil der Ballon vorher in der Halle einen Explosionschaden erlitt. Die Hülle war inzwischen so schadhaft geworden, daß sie an einem Tage gegen 1200 Kubikmeter Gas durchließ. Der Ballon war also nicht mehr dienstfähig und wird umgebaut. Es ist wohl möglich, schreibt die „Vossische Zeitung“, daß die erfolgreichen Aufnahmefahrten des neuen Zeppelin-Luftschiffes mitbestimmend auf den Entschluß gewesen sind, mit dem halbstarren System über eine gewisse Größe nicht hinauszugehen.

Defektionen infolge von Kriegsgerüchten? Der „Gaulois“ beschäftigt sich mit einer Meldung der „France Militaire“, nach welcher im Juli d. J., als allenthalben Kriegsgerüchte in der Luft herumswirren, 273 Soldaten desertierten und 1135 Reservisten sich der Dienstpflicht entzogen. Das Blatt meint, die Ursachen der traurigen Erscheinung seien in den Umtrieben des revolutionären allgemeinen Arbeiterverbandes zu suchen.

Aus Groß-Berlin.

Zwei Generalsuperintendenten von Berlin. Dem Ersuchen des Evangelischen Oberkirchenrats, die Generalsuperintendentur von Berlin angesichts der mit diesem Amt verbundenen, immer mehr zunehmenden Arbeitsfülle zu teilen und durch zwei einander koordinierte Geistliche zu besetzen, ist vom Kaiser entsprochen worden. Neben dem bisherigen Potsdamer Superintendenten Haendler, dessen Ernennung schon kürzlich bekanntgegeben wurde, wird Geh. Konsistorialrat Lahusen die Generalsuperintendentur der Reichshauptstadt neben seinem Pfarramt an der Dreifaltigkeitskirche verwalten. Da Generalsuperintendent Haendler zunächst für die Magdeburger Generalsuperintendentur in Aussicht genommen war, so mußte auch für diese Diözese ein neuer Geistlicher bestimmt werden. Dem „Tag“ zufolge wurde Konsistorialrat Dr. Gennrich, Professor der Theologie an der Universität Breslau zum Generalsuperintendenten von Magdeburg ernannt.

Die Hochstapeleien eines falschen Gerichtsassessors. Zu den Betrügereien des Gerichtsschreibers Hans Möller, der durch raffinierte Schwindelmanöver eine große Anzahl von Personen um etwa 400 000 M. geschädigt hat, erzählt das „B. L.“ noch folgende Einzelheiten: Die Familie Möllers besteht aus seiner alten Mutter, drei Schwestern und einem Bruder. Der Vater Möllers starb vor drei Jahren. Er war Amtsgeschäftsführer und hatte als solcher kurz vor seinem Tode den Titel Rechnungsrat erhalten. Der Bruder des Verstorbenen ist Altuar bei einem Berliner Gericht und eine Schwester ebenfalls als Beamtin im Staatsdienst angestellt. Der Verhaftete wohnte mit seinen vier Geschwistern zusammen bei der Mutter. Er lebte so solid, daß seine Familie niemals auch nur den geringsten Verdacht hatte, daß das Geld, das er sich neben seinem Gehalt von 125 M. verdiente, aus unlauterer Quelle stammen könne. Er hatte seiner Mutter und seinen Geschwistern schon vor längerer Zeit mitgeteilt, daß er, um sich einen Nebenberuf zu verschaffen, kaufmännische Geschäfte mit Geldleuten mache. Welcher Art diese Geschäfte waren, habe er nicht gesagt. In der letzten Zeit fiel den Angehörigen Möllers auf, daß dieser außerordentlich nervös und abgepannt war. Sie führten diese nervöse Ueberreizung auf ein altes Leiden zurück, von dem Möller schon als Schüler geplagt worden sein soll. Die Mutter des Betrügers, die unter dem plötzlichen

Schicksalschlag fast zusammengebrochen ist, glaubt bestimmt, daß ihr ältester Sohn, an dem sie mit großer Liebe hängt, die verbrecherischen Taten nur in einem krankhaften Geisteszustand verübt haben kann. Derselben Ansicht sind auch die Geschwister Möllers, die unter der Schande, die ihr Bruder dem Andenken ihres verstorbenen Vaters, eines verdienten Beamten, angetan hat, schwer leiden. Vorteile haben die Angehörigen von den Gaunereien Möllers nicht gehabt. Möller war mit der Tochter eines ehrfamen Handwerkers verlobt, die bis vor kurzem als Abteilungsleiterin in einem Warenhaus tätig war. Im Januar gedachte er sie zu ehelichen. Ihr hat er sehr wertvolle Geschenke gemacht. Darunter befanden sich nicht weniger als neun Oelgemälde und sehr viel wertvolles Rauchwerk, das die Dame noch gar nicht benutzt hat, ferner teures Meißener Porzellan, unter anderem ein Teeservice mit Handmalerei, kostbare Spitzen und Handtücher, eine Decke für 800 M. und mehrere Brillantringe. Die Braut hatte aber ebenfalls von den Schwindeleien ihres Verlobten nicht die geringste Kenntnis, ebensowenig deren Eltern und Geschwister. Von der Verhaftung Möllers wurde die Braut völlig überrascht. Auch sie wurde von der Polizei vernommen, aber sofort wieder entlassen. Die kostbaren Geschenke gab sie sofort heraus. Vier Automobile waren erforderlich, die Sachen nach dem Polizeipräsidium zu schaffen. Wie inzwischen festgestellt worden ist, hätte Möller auf Grund seiner Versprechungen seinen „Geschäftsfreunden“ im nächsten Jahre etwa 600 000 M. auszahlen müssen.

Lieselotte.

Roman von Fritz Geyer.

(Nachdruck verboten.)

Das Korn war reif und harnte des Schnitlers. Drüben in Driebusch dungen sie die Senen. In Lindeneck hörte man nichts von diesem trauten Klang, der sich träumerisch anheimeselndes Gefühl wachruft, wenn man ihm aus der Ferne, hinter gelben, buntenden Kornbreiten ruhend, lauscht. Der lose Sommerwind trägt's durch die flimmernde Luft wie ein Märchenzähnen. Man staart in den mattblauen, unendlich hoch erscheinenden Sommerhimmel und sinn und träumt ... Und durch die wogenden Fruchtfelder streift mit leisem geheimnisvollen Rauschen die Roggenmähne und segnet die reifen, körnerschweren Ähren ... Und fern, ganz fern, wie Märchenzähnen, das träumerische Senendengeln ... In Lindeneck vernahm man es nicht. Die Senen trauerten vergeblich im Geräteschuppen und mußten ruhig zusehen, wie sich eine immer tiefer werdende Staubhölle auf ihre einst blauen, nun verrosteten Räder legte und wie die Spinnen ihre Fäden zwischen ihnen zogen, um ihnen die Rumpelkammerphysiognomie zu verleihen. Aber auf dem Hofe machte sich ein grellrot angefarbener, vielmals umgeheuer breit und tief liegender, glänzender Meißer köstlich in der Sonne blitzen, als wollte es aller Welt zurufen: Seht ihr, das bin ich, die neue Mähmaschine!

Auch die rostenden Senen im Geräteschuppen erwachten aus ihrem staub- und spinnensädegelegenen Traumboden und lugten neugierig durch die Vorhänge nach der neuartigen Kollegin. — Also die hatte sie verdrängt! — Sie lächelten höhnlich ... Und dann saßen sie leise und lauschten sehnüchlich auf das ferne Senendengeln ...

Zwei lächelten stolz: Heinz und Inspektor Zeisewitz. Sie standen beide vor der am Vormittage eingetrossenen Maschine und studierten ihr System. Wenigstens Heinz studierte. Zeisewitz erläuterte und wies jedes Schräubchen.

Der Verlust der Grasmähmaschine, den niemand auf sein Konto nehmen wollte, sondern den man einer bösen Verletzung von Umständen in die Schuhe schob, hatte der Anschaffung dieser neuen Maschine nicht im Wege gestanden. Inspektor Zeisewitz war mit tausend Gründen gekommen, die den Kauf berechtigt erscheinen ließen. Heinz wußte seine entscheidenden Gegenstände. So kaufte man eben die Maschine.

Inspektor Zeisewitz stand auf seinen derben Stock gestützt neben seinen Mähern und lächelte ironisch. Drüben auf den Lindenecker Breiten klapperte die neue Maschine schon seit dem frühen Morgen. Zeisewitz ritt hinterdrein und rauchte Zigaretten.

„Verflückter Kerl“, murmelte Wiegandt. „Ich sollte nicht Herr drüben sein, dir würde ich schon!“

Als die Mäher ihre Senen strichen, lachte er dröhnend und wies mit dem Daumen über die Schulter weg zu Zeisewitz. „Seht euch mal den da drüben an, Leute“, sagte er. „Ist das nicht zum Dotschießen? Der Kerl reitet über die Stoppeln wie ein Rajcha mit sieben Hahnschweifen und versteht von dem ganzen Salat nicht die Probe.“

„Bei roß of“, meinte einer der Mäher.

„Natürlich muß der rauchen“, bestätigte Wiegandt. „Es ist ja alles Luft und Rauch an ihm. Er hat auch vielleicht noch nicht gesehen, wenn ein Getreidefeld brennt und möchte mal so ein paar hundert Morgen runterfegen. Aber was tut's denn, wenn's mal solch kleines Feuerspiel gibt! Vor ein paar Wochen hat der akademische Stoppelhopper erst die famose Maschine und zwei Säule ins bessere Jenseits befördert, und nun schadet's nicht einen Pfifferling, wenn's mal ein bißchen Abwechslung hagelt ... Er ist ein kompletter Narr, dieser Maschineninspektor.“

Wiegandts Leute verstanden zwar das Wort „komplett“ nicht. Dennoch lachten alle zustimmend, und der Vormäher Frieder Stollen, der „Philosoph“ unter ihnen, meinte: „Sei wird sich vermaschinenieren um das unnerste zu überbringen.“

In Driebusch fuhren sie schon flott ein und hatten fast den größten Teil der goldenen Fülle in Scheunen und Diemen geborgen. In Lindeneck war die Maschine entzwei gegangen. Ein Monteur kam und die Sache wieder in Ordnung brachte, vergingen ein paar Tage. Man holte zwar das Verfallene bald wieder ein und stellte die letzten Mandeln auf, als Wiegandt mit dem Einjahrgen begann. Aber als man auch in Lindeneck die Erntewagen rüstete, gab's plötzlich Regenwetter.

Toll's, anhaltendes Regenwetter, das der Landwirt nach der Frühjahrseinstellung mit stiller Freude und wohlgefalligem Schmunzeln begrüßt, dem er aber in der Ernte mit bangen Sorgen und düsterem Stirnzugeln gegenübersteht.

Ziehängende, regenschwangere Wolken zogen den ganzen Tag über die Erde. Kurze Viertelstunden lang lugte wohl manchmal die Sonne hervor, wenn sich die dunklen Himmelsgehäuser dazu verstanden, dem lichten Blau den Vorhang zu überlassen. Aber sie ließen sich die Herrschaft nicht aus den Händen ringen. Wurden die blauen Inseln in dem grauen Wolkenmeer gar zu übermütig und nahmen ausgedehnte Formen an, so schob sich die dicke Regentappe flugs vor ihr freundliches, hoffnungsführendes Gesicht ... Und dann meinten die lustigen Gezellen. —

So ging es über acht Tage. Heinz befürchtete eine vollständige Misgernte. Er hatte so große, freundliche Hoffnungen auf seine erste Ernte gesetzt, und nun schwanen sie mit jedem

neuen Regentage mehr und mehr. Oft stand er grübelnd am Fenster und sah trübe gestimmt in die graue Welt hinaus. Inspektor Zeisewitz warnte ihn im glücklichen Optimismus zu beruhigen. „Das bißchen Regen!“, meinte er. „Drei gute Tage bringen alles ins Lot.“ Wenn sie nur erst gekommen wären!

Wieder hatte es einen ganzen Tag geregnet, gegen Abend ließ es nach. Inspektor Wiegandt, lange Stiefel tragend und eine kurze Pfeife rauchend, schritt einen Rain hinunter, den an der Grenze des Lindenecker Grund und Bodens entlang lag.

Die untergehende Sonne sandte einige Abschiedsstrahlen durch schmale Wolkenlücken. Sie spiegelten sich mit einem verliebten Lächeln in den grauen Wasserperlen, die noch an den dicken Köpfen der Grasmähnen und den blauen Blüthenrispen der Salbei hingen, und ließen sie unter ihrem Kuße aufleuchten wie Edelsteinen in Krönungskronen ... Legte, verlorene Tropfen sprühten durch die Luft wie Silberstäubchen und suchten die größeren Genossen, die der lange Tag der Erde geschenkt hatte. Wirklich, des feuchten Segens war übergenug. Drüben standen grauschwarz, zusammengefunken, teilweise ineinandergefallen, die langen Mandelreihen der Lindenecker.

Wiegandt brummte etwas Unverständliches, blieb stehen und sah sich nach allen Seiten um. Weit und breit kein Mensch. Ohne sich lange zu bestimmen, schritt er über den aufgeweichten Ackerboden zu einer Mandel und steckte seine Hand tief hinein.

„Bis auf die Knochen naß“, wie Kinderwäsche und Windeln,“ murmelte er und schlenkerte die Rechte nach dem Herausziehen ein paarmal durch die Luft, um die Feuchtigkeit zu entfernen. Dann betrachtete er aufmerksam die Ähren und sah überall kleine grüne Spizchen hervorlugen.

„Ich danke, das ist nett ausgewaschen! Nun ein paar heiße Tage drauf, dann kann der Maschineninspektor von drüben auf seinen Mandeln Futter schneiden lassen. Gleich mit dem Grasmäher. Und zu dreihen brauchen sie in diesem Jahr nicht; denn das gibt kein Brotkorn mehr, höchstens noch Pferdefutter. Na ja, da haben wir ja den Salat! Daß steht die Karre schon im Dreck. — Fahrt nur so weiter. Nach ein paar Jahren kriegt ihr sie nicht mehr raus.“

Seitdem Zeisewitz in Lindeneck war, leistete sich Wiegandt infolge der Abneigung, die er gegen ihn hegte, verschiedentlich logische „Schwupper“ sobald er Verhältnisse des Nachbargutes freilegte. Ungezweifelt verfiel er auch heute in diesen Fehler.

Denn daß er das Konto Zeisewitz mit dem bösen Schaden belastete, war alles andere, nur nicht logisch. Für den ausgiebigen Regen konnte der „akademische Stoppelhopper“ ebenjedenfalls etwas, wie jeder andere. Und daß die Mähmaschine ein paar Tage nicht benutzungsfähig gewesen war? ... Schicksalsstück!

Wiegandt alr dachte nur mit einem ingrimmigen Gefühl der Verachtung an seinen Kollegen und sah bebauernd auf die unglücklichen Mandeln, die weit drüben wie winzige Klumpen erschienen und in der langsam heranschleichenden Dämmerung ungewiß verschwanden.

Er fluchte leise vor sich hin.

Weitausgreifend, große blaue Rauchwolken vor sich herbläsend, ging er nach Driebusch zurück und überlief den Verlust, den der Lindenecker Herr haben würde. Er rechnete so an die paar tausend Mark zusammen ...

Und am Horizont schob sich schon wieder eine dunkle, regenschwangere Wolkenbank hoch. Aber es war ein letztes Dräuen.

Der junge Morgen sprang mit einem lustigen, festen Saße aus den schon weisumräumten Wolkenbetten und ließ sich einen frischen Ostwind um die Stirn wehen, der mit rüchstlosiger Strenge den weiten Himmelsraum reißte und alles Grau in die Weiden trieb. Er blieb dem Tage bis zum Abend treu und vermählte sich auch mit der sternklaren Nacht. Mit vollen Backen blies er über das Land und hatte in seinem Gefolge klare heiße Tage. —

Sie halfen dem verregneten Getreide leider nichts mehr. Das stand in seinen schwarzen Säufen wie in einem Treibhause und zeigte bald die grünen Farben der aufstrebenden Saat. Zeisewitz ritt an den langen Reihen hinunter und qualmte Zigaretten. „Bisden stark grün“, dachte er, „aber wer kann fürs Grüne? Uebermorgen werden wir einfahren. Mag's ein anderer besser machen.“

Er sah ganz sorglos aus, baumelte vergnüglich mit den Beinen und zündete sich eine neue Zigarette an.

Man fuhr ein. — Die Leute meinten zwar, das Getreide sei noch zu „kamm“, und müßte noch ein paar Tage stehen. Aber Zeisewitz sagte ihnen, sie verstanden das nicht und sollten sich nur nicht immer um das bestimmen, was sie gar nichts angehe.

Als er außer Hörweite war, hielt der Großknecht einen Augenblick im Aufsatzen inne, sah Zeisewitz grinsend nach und tippte sich an die Stirn.

„Son Grasse“, sagte er dann zu dem Arbeiter, der auf dem Wagen stand und lud, als sei noch in die Windeln laag, heben wir all Koorn inführt. Un wie solln dat nicht verfoahn? Paß up, Koarl, dat fult in die Schün.“

Der auf dem Wagen nicht zustimmend. „Zeit wann führten wi in Lindeneck natet Koorn in? Nu, minswegen! Aber sei worden sich ehren Schoden beliefen.“

Fortsetzung folgt.

Für unsere Abonnenten

Ein hochinteressantes Originalwerk

Die französische Revolution in Wort und Bild

Geschenkband, elegant gebunden, auf Kunstdruckpapier gedruckt, ca. 250 Original-Bilder mit erläuterndem Text bieten wir unseren Lesern als diesjährige Weihnachtsgabe

zum Ausnahmepreis von 3 Mk.

an. Das Werk enthält ca. 250 Original-Bilder, Format 34x22 cm, mit erläuterndem Text, auf Kunstdruck-Papier gedruckt, elegant gebunden, und bringt uns in erzählender Form an Hand von 250 Bildern die grosse Zeitperiode, die alles Schwache stürzte und im europäischen Kulturleben einen Umschwung brachte, vor Augen. Ein solches Werk über den wichtigsten Zeitschnitt wird jeder Gebildete mit Freude aufnehmen, um so mehr, als ein derart interessantes, abwechslungsreiches Werk über die französische Revolution noch niemals geboten ist.

So lange der Vorrat reicht, zum Ausnahmepreis in unserer Expedition und bei unseren Boten erhältlich.